

# Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

### Amtsblatt

der Amtshauptmannschaft, der Schulinspektion und des Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda und der Gemeindeglieder des Bezirks.



### Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

### Wöchentliche Beilagen: Der Sächsische Landwirt und Sonntags-Unterhaltungsblatt.

**Geschäftsstelle:** Bischofswerda, Altmarkt 15. Erscheint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Geschäftsstelle monatlich 90 Pfg., bei Zustellung ins Haus monatlich 1 Mk.; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2.85 ohne Zustellungsgebühr.

**Politschen-Konto:** Amt Leipzig Nr. 21543. — Gemeindevorhandlungskasse Bischofswerda Konto Nr. 64. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Einwirkung des Betriebes der Zeitung oder der Verlegerungs-Einrichtungen — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

**Anzeigenpreis:** Die 6-spaltige Grundzeile (Zm. No. 26) oder deren Raum 30 Pfg., 3-tägige Anzeigen 20 Pfg. Im Text teil (Zm. No. 17) 60 Pfg. die 3-spaltige Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt nach feststehenden Sätzen. — Amtliche Anzeigen die 3-spaltige Zeile 50 Pfg. — Für bestimmte Tage oder Blätter wird keine Gewähr geleistet. — Erfüllungsort Bischofswerda.

### Keine Milderung der Blockade.

Berlin, 20. Dezember. (B. L. B.) In der letzten Sitzung der Gefangenen-Kommission in Spaa erinnerte der deutsche Vorsitzende an die drohenden Ernährungschwierigkeiten, weshalb eine Milderung der Blockade auch im Interesse der Gefangenen geboten sei. Eine Milderung der Blockade wurde französischerseits verweigert.

### Neue unerhörte Forderungen der Franzosen.

Die „B. L. B.“ schreiben: Die Franzosen haben unerhörte wirtschaftliche Forderungen an die deutsche Waffenstillstandskommission gestellt. Sie verlangen nicht mehr und nicht weniger, als daß das arme und gemarterte Deutschland, das an allem Mangel leidet, die Hülfenwerke und Fabriken Elsass-Lothringens und der benachbarten Gebiete, mit Kohlen und Rohstoffen versorgt. Die Forderungen der Franzosen sind im laubertlich in 31 Artikeln und 36 Paragraphen niedergelegt. Angefordert werden für die Eisenerzeugung in den genannten Gebieten aus dem rechtsrheinischen Kohlenrevier täglich 10 500 Tonnen Koks, die wesentlich mit der Eisenbahn herangeführt und für die Eisenerzeugung dienen sollen. Für die anderen Werke der Gebiete soll die notwendige Kohlen- und Koksmenge von 35 000 T. täglich auf dem Wasserwege geliefert werden. Dazu kommen noch Kohlenlieferungen für die Besatzungstruppen. Eine zeitliche Beschränkung dieser Kohlenlieferungen ist in den französischen Forderungen nicht enthalten, eine solche Beschränkung war lediglich für die außerdem verlangten monatlich 9000 Tonnen Manganoxyd oder 102 500 Tonnen Sprozentiges Manganoxyd festgesetzt, und zwar sollte diese Lieferung bis zu einem von der französischen Regierung zu bestimmenden Zeitpunkt erfolgen.

Außerdem verlangte die französische Vertretung die Lieferung von Fabriken und Material und die Rückführung des des Wertes entnommenen Materials, welches unentbehrlich für ihren ordentlichen Betrieb ist. Auf Grund dieser Forderungen sollte die deutsche Regierung alle Bestellungen auf Ersatzstücke und mechanisches Material ausführen und liefern lassen, welche ihr durch Vermittlung des Handelskontors von Elsass-Lothringen für den Unterhalt oder die Verbesserung der Einrichtungen und der Materialien der Hüttenwerke im oben erwähnten Gebiet ausgegeben würde, die Maschinen deutscher Herkunft besitzen. Die deutsche Regierung sollte ferner der internationalen Waffenstillstandskommission schleunigst alle offiziellen oder privaten Aufzeichnungen über diese Gegenstände und die darauf bezüglichen Verträge übermitteln. Beauftragte der französischen Regierung sollten in Deutschland an Ort und Stelle diejenigen Feststellungen und Nachprüfungen vornehmen, die zweckdienlich sein würden. Damit wäre natürlich jeder Handelskontor für und Tor geöffnet. Im Falle der Nichtbefolgung dieser drakonischen Vorschriften wurde in der französischen Wunschliste sofortige Anordnung von Gegenmaßnahmen angedroht. Für die Vorlage der verlangten Aufzeichnungen wurde eine Frist von 8 Tagen festgesetzt. Bei Überschreitung dieser Frist wurden gleichfalls Gegenmaßnahmen angedroht, mit dem besonderen Hinzufügen, daß weitere Maßnahmen, die für erforderlich erachtet würden, dadurch nicht vorgegriffen würde. Die deutsche Wirtschaftskommission erklärte sich trotz der Einseitigkeit dieser Forderungen zu ihrer Erörterung nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit bereit. Der französische Oberst, der von der Gegenseite als Sachverständiger entsandt war, brach jedoch die Verhandlungen brüst ab, indem er die Antwort der deutschen Waffenstillstandskommission als Ablehnung seiner Forderungen erklärte. Er verließ daraufhin Spaa.

### Wilson's Grundzüge und die Entente.

London, 20. Dezember. (B. L. B.) Zu dem Besuch des Präsidenten Wilson in London schreibt der „Manchester Guardian“: Der Präsident will handelnd auftreten; die Umstände erlauben kein Hinschieben. Die Nachrichten aus Deutschland zeigen, daß es absolut notwendig ist, die Verhandlung mit Behemntnissen zu versehen und die Industrie wieder in Gang zu bringen, wenn die Ordnung gewahrt werden soll. Wilson kam mit politischen Grundzügen nach

Europa und ist fest entschlossen, sie auf der Versammlung, an der er teilnimmt, durchzuführen. Die Militärenten hätten die Grundzüge formell angenommen und die Übergabe Deutschlands sei unter diesen Bedingungen erfolgt. Wilson hat aber sicher in Paris einen Widerpruch zwischen dieser allgemeinen Annahme und einigen Forderungen entdeckt, die in verschiedenen Ländern, England nicht ausgenommen, aufgestellt werden. Wilson ist ein außerordentlich entschlossener Geschäftsmann und wünscht zu wissen, ob ein Frieden nach diesen Grundzügen kommen wird, ebenso ob die nationalen Einzelinteressen überwiegen werden.

### Die Schlussigung des Rätekongresses.

Die Sozialisierung des Wirtschaftslebens. Am Freitag kam der Reichskongress der A. und S. Räte zum Abschluß. Beraten wurde noch u. a. über die Sozialisierung des Wirtschaftslebens. Referent Dr. Hilferding führte aus: Die Sozialisierung kann nicht bedeuten, Übergabe der Betriebe an die Arbeiterschaft, sondern Überführung der gesamten Produktion in die Verfügungsgewalt der Gesellschaft. Besonders wichtig ist auch die Sozialisierung der Hypothekendarlehen. Bei der Sozialisierung wollen wir nicht konfiszieren, sondern entschädigen. Die Betriebe gehören nicht einigen wenigen Kapitalisten, sondern der neuen sozialistischen Gesellschaft, in die sie in so gutem Zustande wie nur in irgendmöglich übergeführt werden müssen.

Nach einer regen Aussprache regt Dr. Hilferding in seinem Schlusswort auch die Frage der Sozialisierung der Großbanken an. Die Sozialisierung des Bergwerks bedeute die Schaffung des Bewußtseins, daß der Arbeiter für die Arbeit.

Ein Antrag, durch den die Regierung aufgefordert wird, die dazu reifen Betriebe, insbesondere die Bergwerke, unverzüglich zu verstaatlichen, wird einstimmig angenommen. Ebenso wird ein Antrag angenommen, auch für die Bergarbeiter Rindfleisch und den Achtstundentag bis zur Wiederaufnahme der Ein- und Ausfuhr einzuführen.

Zwischen Ledebour und Scheidemann kam es noch zu einem Zusammenstoß. Der Bericht meldet hierüber: Ledebour (Unabhängiger Sozialist): Wir haben nichts gegen ein Zusammenarbeiten mit der sozialdemokratischen Partei. Eine Versammlung ist aber nicht möglich nach der Ueberumpfung durch den Antrag Lüdemann. (Ruhe! Reden Sie nicht so dumm! Große Unruhe.) Als der nächste Redner Scheidemann beginnen will, erhebt sich tosender Beifall, als Antwort ungläubiger Wärm.

Wollbeauftragter Scheidemann: Die Rede Ledebours bedeutet eine neue Zuspitzung der gegenseitigen Abneigung. Für die Arbeiterbewegung ist nichts gewonnen. Anstatt den Kapitalismus zu bekämpfen, iprenge Sie die Arbeiterschaft auseinander. Die Antwort, die Sie von mir nicht hören wollen, werden Sie am 19. Januar bekommen. (Brausender Beifall; anhaltender stürmischer Wärm.)

### Das Ende des Vollzugsrates.

Durch die Beschlüsse des Rätekongresses am Donnerstag ist der Großberliner Vollzugsrat, der sich das Recht einer die oberste Regierung bildenden Instanz für ganz Deutschland angemacht hatte, fallgestürzt worden. Er wird weiterhin noch das beschiedene Dasein, als Beauftragter der Großberliner Soldatenräte führen. Aber viel Unfug kann er nicht mehr anrichten. Rein parteipolitisch gesehen, hat er jedenfalls dafür gesorgt, daß vielen Tausenden bereits die Augen über die Segnungen der Revolution aufgegangen sind. Sein Nachfolger wird der Zentralrat, der infolge der Abstinenz der Unabhängigen auf Grund der Mehrheitslisten gewählt worden ist.

### Die Millionen der Spartakusgruppe.

Berlin, 21. Dezember. (Von unserem Berliner Vertreter.) In Berlin war es lange schon ein offenes Geheimnis, daß Liebknecht und seine Leute über reichliche Mittel verfügen. Jetzt wird bekannt, daß die Gelder, die Joffe zuerst den Unabhängigen zugebacht hatte, in die Kasse der Spartakusleute geflossen sind. Es handelt sich um mehr als eine Million Mark. Selbst der „Vorwärts“ deutet das heute an. Damit sind alle Gerüchte, daß Liebknecht von einigen Anhängern aus Berlin B. finanziert sei, hinfällig. Die Spar-

takusgruppe braucht tatsächlich das Geld nicht zu zählen. Man weiß, daß Liebknechts persönliche Garde, die aus sieben Mann besteht und ihn Tag und Nacht begleitet, mit 100 Mk täglich besoldet wird, außerdem für Bravourtaten extra Belohnungen erhält.

### Wer hat den Zusammenbruch Deutschlands verschuldet?

In einer Versammlung des A. und S.-Rats in Magdeburg erzählte der Führer der Unabhängigen, das Exekutivmitglied Watet: „Uns ist diese Revolution nicht überraschend gekommen; denn seit dem 25. Januar d. J. haben wir den Umsturz planmäßig vorbereitet. Die Arbeit war schwierig, hat aber gelohnt. Wir haben unsere Leute, die an die Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt, die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet, mit Geld und unterschriebenen Flugblättern versehen. Wir haben diese Leute nach allen Himmelsrichtungen, hauptsächlich wieder an die Front geschickt, damit sie die Frontsoldaten bearbeiten und die Front zermürben sollten. Diese haben die Soldaten bestimmt, überzulassen; und so hat sich der Zerfall allmählich, aber sicher vollzogen.“

Wer hat also unser deutsches Heer zermürbt, wer hat damit Deutschland ins Elend gestürzt und unsere, unserer Kinder und Kindeskinde Zukunft vernichtet, lediglich um die Machtfülle der eigenen Partei zu stärken? Nicht das „alte Regime“ war es, sondern hier wird ja ganz offen und unmissig zugegeben, daß mit Lug und Trug und mit falschen Papieren der Zerfall unseres Heeres herbeigeführt worden ist.

### „Von hinten erdolcht“.

Nach der „Neuen Züricher Zeitung“ erklärt General Maurice in den „Daily News“: „Die deutsche Armee war vor dem Kriege die erste Europas. Bei dem Waffenstillstand befanden sich die der Alliierten und des Feindes an der Westfront im Verhältnis fünf zu dreieinhalb. Die deutsche Armee ist von der Zivilbevölkerung von hinten erdolcht worden. Das Verhalten der Matrosen der deutschen Flotte kann man nur mißbilligen. Sie zogen es vor, zu rebellieren und dem Feind ihre Schiffe auszuliefern, statt dem Tod zu trotzen. Sie waren es, die Paris retteten.“

### Graf Brockdorff-Rangau Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Berlin, 20. Dezember. (B. L. B.) Als Nachfolger von Dr. Solz ist der bisherige Gesandte in Kopenhagen Graf Brockdorff-Rangau zum Staatssekretär des Auswärtigen ernannt worden.

Dr. Solz wurde von sozialdemokratischer Seite in letzter Zeit Kritik geübt, daß er Bürgerlicher sei. Nun hat man aber zu seinem Nachfolger keinen Genossen gefunden, sondern der Rat der Volksbeauftragten hat zu einem leibhaftigen Grafen seine Zuflucht nehmen müssen. Diese Einsicht, daß bei der Besetzung des wichtigen Postens keine parteipolitischen Gründe maßgebend sein können, ist nur zu loben. In parlamentarischen Kreisen wird die Ernennung sehr günstig beurteilt, da man dort den Grafen Brockdorff-Rangau als einen unserer fähigsten Diplomaten schätzt. Graf Brockdorff-Rangau steht im Alter von 48 Jahren. Er trat nach Vollendung seiner Studien 1894 als Referendar des Oberlandesgerichts Kiel in den Justizdienst. Ein Jahr später ging er zur diplomatischen Laufbahn über, war zuerst Nachschreiber bei der Gesandtschaft in Brüssel und dann nach Ablegung des diplomatischen Examen Sekretär bei der Botschaft in Petersburg. 1900 kam er als zweiter Sekretär nach Wien, wo er drei Jahre lang tätig war, ging dann als erster Sekretär nach dem Haag, lehrte aber bereits ein Jahr darauf als Botschaftsrat nach Wien zurück. Sein nächster Posten als Generalkonsul in Budapest belief ihn ebenfalls in der Monarchie, in der er mithin den weitaus größten Teil seiner Laufbahn verbracht hat. Seit dem Jahre 1912 war er deutscher Gesandter in Kopenhagen. Er ist einer der wenigen Diplomaten, die der Krieg nicht von ihrem Posten weggesetzt hat, auf dem sie zu dessen Beginn standen. Ein Beweis, daß seine Leistungen an maßgebender Stelle geschätzt wurden und befriedigten, und es spricht zweifellos für ihn, daß er ohne besondere Reibungen in den drei Jahren des Krieges seinen schwierigen Posten verwalte hat, weshalb er sich denn auch in Dänemark wie hier des besonderen

Wahlsens erweisen kann. Im persönlichen Umgang gilt er als liebenswürdig und entgegenkommend, in der Sache als fest und energiegel. Hoffen wir, daß er weniger unter den Dämmerlichkeiten der neuen Ära zu leiden haben wird als Dr. Goff, der wegen dieser Dämmerlichkeit sich gezwungen sah, zurückzutreten.

### Veränderungen im Wahlgesetz

Berlin, 20. Dezember. Infolge Vordrängung der Wahlen für die Nationalversammlung vom 16. Februar auf den 10. Januar waren einige Veränderungen in dem Reichswahlgesetz notwendig, die die Interessen der Wählerchaft und der Parteileitungen nach Möglichkeit wahren. Demnach ist in § 2 der Verordnung bestimmt, daß die Wählerlisten zu jedermanns Einsicht am 30. Dezember auszulegen sind, die für die Wählerchaft wichtige Dauer der Auflegung von acht Tagen bleibt bestehen. Nach Absatz 2 sind Einsprüche gegen die Wählerlisten durch die Behörden binnen einer Woche zu erledigen, anstatt der nächsten vierzehn Tage. In § 3 der Verordnung sind die Wahlvorschlüsse spätestens am 4. Januar 1919 bei dem Wahlkommissar einzureichen. Damit verkürzt sich die Zeit der Einreichung von 21 auf 5 Tage, eine Maßnahme, die den Parteien die Möglichkeit gibt, ohne Überstürzung ihre Kandidatenliste in Ordnung zu bringen. Die Wahlkommissare haben die Aufforderung zur Einreichung der Wahlvorschlüsse sofort zu erteilen. Die Verbindung mehrerer Wahlvorschlüsse miteinander kann nach wie vor spätestens sieben Tage vor dem Wahltag beim Wahlkommissar schriftlich erklärt werden. Ebenso können die Mängel der Wahlvorschlüsse und ihrer Verbindungen nur bis zum siebenten Tage vor dem Wahltag beseitigt und Bewerber, gegen deren Wahlbarkeit der Wahlkommissar Bedenken erhebt, bis zum siebenten Tage vor dem Wahltag durch andere ersetzt werden, wenn mehr als die Hälfte der Unterzeichner des Wahlvorschlages dies schriftlich beantragt.

### Deutschland in Not.

Der Geheimrat v. Braun schreibt im „Tag“:  
Nach dem Rausch der Revolution kommt jetzt das furchtbare Erwachen, und mit lähmendem Entsetzen fragt sich Volk und Regierung: Gibt's aus diesem Zusammenbruch noch eine Rettung? Was helfen alle politischen Errungenschaften, alle löblichen Worte von Freiheit und Gleichheit, wenn der Ring der Feinde uns jede wirtschaftliche Freiheit nimmt und der Hunger alle zu Bettlern macht? Der Rat der Volksbeauftragten fordert: Rettung durch Arbeit. Sein „Aufruf an die deutschen Arbeiter“ enthält beherzigenswerte Worte. Aber auch das sind nur Worte ohne Taten, denn das, was die Regierung tut oder geschehen läßt, ist das Gegenteil von diesem Willen zur Arbeit. Wenn man in dieser Zeit höchster vaterländischer Not politische Forderungen wie den Achtstundentag durchzusetzen sucht und Löhne von zwanzig und dreißig Mark täglich festsetzt, von denen jedermann weiß, daß sie die Betriebe in kurzer Zeit zum Ruin bringen, dann ist das mehr Verbrechen als Wahnsinn. Den Luxus einer Beschränkung der Arbeitszeit und einer hohen Entlohnung, die dem Arbeiter eine behagliche Lebenshaltung sichern, kann sich England auf Grund seiner imperialistischen Politik leisten, die ihm die halbe Welt tributpflichtig gemacht hat. Für Deutschland ist dieser Traum auf ein Menschenalter ausgeträumt, und es hat keinen Sinn, sich diese Erkenntnis durch schwindelhafte Forderungen fernhalten zu wollen. Die Naturgesetze der Volkswirtschaft zwingt man durch die schönsten politischen Phrasen nicht, und wir können unsere Volkstörper nur erhalten und wieder zur Gesundheit bringen, wenn wir tun, was die Lage gebietet. *Primum vivere!* Zuerst muß man leben können. Daß wir in dem Jahr mit der eigenen Ernte nicht durchkommen können, nachdem wir durch mehr als vierjährigen Hungerkrieg enttrübt und ausgezogen sind, weiß jedermann und glaubt uns — trotz aufreizender französischer und englischer Zeitungsstimmen — wohl auch Amerika und die Entente. Wir vertrauen darauf, daß die im Waffenstillstand gegebene Zusicherung eingehalten wird, und daß wir aus den reichlichen Weltvorräten den Zuschuß an Lebensmitteln erhalten, der eine ausreichende Ernährung der deutschen Bevölkerung bis zur nächsten Ernte sicherstellt. Das liegt im eigensten Interesse unserer Gegner. Denn nur von einem arbeitsfähigen — nicht von einem verhungerten Volk — können sie hoffen, die Entschädigungen zu erlangen, die sie uns auferlegen wollen.

Aber man muß damit die Sache nicht für abgetan halten; denn dieser Zuschuß aus den Weltvorräten ist doch nur ein Nothbehelf für dieses Jahr! Man hat keine Kosten ersparnis auf 6 Milliarden Mark berechnet. Das wird im Drange der höchsten Not aufgebracht und zu den Kriegskosten geschlagen werden müssen. Aber es ist ganz ausgeschlossen, daß wir unsere Volkswirtschaft auf solche Lebensmittelzufuhren dauernd aufbauen. Denn bei dem völligen Zusammenbruch unserer Volkswirtschaft, der durch die Entschädigungsforderungen der Gegner eintreten muß, können wir diese Einfuhr nicht bezahlen. Deutschland hatte schon vor dem Kriege außer Kohle, Koble und Eisen an Bodenschätzen nicht, was es in größerem Umfang ausführen konnte. An allen diesen Mineralien werden wir durch den Friedensschluß vorausichtlich Einbußen erleiden, so daß sich die Ausfuhrmöglichkeit mindert. Wir können uns also aus dem Sumpf, in den wir geraten sind, nur wieder hocharbeiten, wenn wir an industriellen Erzeugnissen dem Werte nach mehr ausführen, als wir an Rohstoffen einführen müssen. Das ist unmöglich, wenn außer gewerblichen Rohstoffen wie Wolle, Baumwolle, Leder, Erze usw. auch noch Lebensmittel in großem Umfang eingeführt werden müssen. Der preussische Volksbeauftragte für Landwirtschaft Otto Braun hat dann auch in einem Artikel im „Vorwärts“ „Was uns vorerst auf die Dedung des inländischen Bedarfs aus heimischen Produkten einstellen müssen.“

Darin kann ich ihm zustimmen, aber nicht in den Wegen, die er weist. Freilich erkennt auch er richtig, daß die erste Voraussetzung für die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung die Beseitigung der Unsicherheit über den Besitz an Grund und Boden ist, die sich der landwirtschaftlichen Bevölkerung durch die Revolution bemächtigt hat. Er sucht deshalb zu beruhigen und Befürchtungen zu zerstreuen, aber das klingt nicht nach Sinnesänderung, sondern mehr wie Angst vor der eigenen Courage. Die Verschla-

gung des Großgrundbesitzes müsse vorerst noch zurückgestellt werden und könne auch später nur in Frage kommen, soweit sie eine höhere Produktivität und Wirtschaftlichkeit verbürgt. Als eine Nothmaßnahme für kurze Dauer. Vom dauerlichen Besitz wird vorläufigerhand nichts gesagt.

Weniger ängstlich ist der Spartakusbund, der in der „Roten Fahne“ am 14. 12. ohne jede Einschränkung Entzweiung aller landwirtschaftlichen Groß- und Kleinbetriebe fordert. Das entspricht auch durchaus dem sozialistischen Programm, das von jeder die Verstaatlichung der Produktionsmittel als grundsätzliche Forderung aufstellt. Man braucht an sich den wilden Übertreibungen der Spartakisten, die das Gewicht ihrer Gründe durch möglichstes Geschrei zu erheben suchen, keine allzu große Bedeutung beizumessen. Aber wir haben es jetzt während des Umsturzes erlebt, daß in solchen Zeiten politischer Fieberzustände die radikalsten Forderungen, an deren unbegrenzter Verwirklichung fast niemand glaubte, wie z. B. das unbeschränkte Wahlrecht der Frauen, plötzlich zur Tatsache werden. Eine Beruhigung der landwirtschaftlichen Bevölkerung über die Sicherung ihres Eigentums und Erbrechts an Grund und Boden kann also nicht dadurch erreicht werden, daß ein Sozialdemokrat, dem der Programmpunkt seiner Partei aus Reflexionsrücksichten unangenehm ist, erklärt, er wolle ihn vorerst nicht verwirklichen, sondern nur, wenn die Partei als solche beschlossen diese Forderung aus ihrem Programm streicht. Mit allgemeinen Zusicherungen eines Einzelnen, daß die Vorteile von der Arbeit, die sie auf den Boden verwenden, die Früchte ernten werden, und daß ihnen von Anschaffungen nichts vorenthalten wird, gar nichts erreicht, besonders wenn damit die Drohung getrübt wird, daß ihnen bei passiver Resistenz ihr Eigentum ohne Entschädigung abgenommen würde. Die Landwirtschaft ist kein Geschäft, das heute auf morgen, in dem sich die Aufwendungen im gleichen Jahr bezahlt machen. Wer Einblick in ihr Wesen hat, weiß, daß es oft Jahre dauert, bis die Kosten von Bodenverbesserungen, Entwässerungen, Moorstrukturen, die Mühen züchterischer Arbeit im Ertrag zur Erscheinung kommen und sich abzahlen, und niemand ist berechtigt, von passiver Resistenz zu sprechen, wenn solche Ausgaben zur Intensivierung des Betriebes wegen der Unsicherheit der Besitzverhältnisse unterbleiben. Wir haben es bei unserem östlichen Nachbar, in Rußland, erlebt, wohin das Experiment der Nationalisierung des Grund und Bodens führt: selbst in diesem dünnbesiedelten Land zur entsetzlichen Hungersnot. Man kann sich danach gasmalen, was bei unserer Überbevölkerung eintreten würde.

Rein, wer es gut meint mit unserem Volk, wer zu allem Glanz, das uns der Zusammenbruch gebracht hat, nicht auch noch die dauernde Hungersnot fügen will, darf nicht mit Bortwürfen und Drohungen die Berufsfreiheit der Landwirte lähmen, sondern muß ihnen die Gewähr bieten, daß das, was sie zur Steigerung der Erzeugung brauchen, unbedingt erhalten bleibt: die Sicherung ihres Besitz- und Erbrechts. Und wenn wir nicht der gleichen Katastrophe entgegengehen wollen, unter der Rußland verbrütet, muß es die erste Aufgabe der Nationalversammlung sein, diese Forderung im Staatsgrundgesetz zu verankern.

Erst nach Wiederherstellung der Unverletzlichkeit des Eigentums kann man hoffen, daß alle Hände sich zur Steigerung der Erzeugung regen. Aber dann muß dem Landwirt auch die Möglichkeit gegeben werden, billig zu produzieren, weil wir nur so unsere Industrie wieder exportfähig machen können. Wenn Geräte, Maschinen, Kohlen, Düngemittel und Arbeitskräfte in Deutschland teurer sind als auf dem Weltmarkt, ist jede Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebes unmöglich. Denn der Landwirt kann so wenig als der Gewerbetreibende oder der Geschäftsmann auf die Dauer unter seinen Produktionskosten verkaufen, und er muß zum extensiven Betrieb übergehen, wenn der intensive nicht mehr lohnt. Wohin wir bei den letzten Lohnsteigerungen gewerblicher Arbeiter kommen, ist eingangs schon hervorgehoben. Wenn daneben auch für landwirtschaftliche Arbeiter Löhne von 9 M neben freier Beschäftigung festgesetzt und Verkürzung der Arbeitszeit sowie schnellste Errichtung angemessener Wohnungen gefordert werden, so kann man sich leicht ausrechnen, auf welche Höhe die Lebensmittelpreise fixiert werden. Bewußt wünscht jedermann den landwirtschaftlichen Arbeitern eine angemessene Lebenshaltung. Aber sie jetzt zu Forderungen anzuhängen, die in unserer gegenwärtigen Lage unerfüllbar sind, schädigt sie und die Gesamtheit: Und wenn der Volksbeauftragte für Landwirtschaft für die Arbeitszeit der landwirtschaftlichen Arbeiter eine erheblich beschränkte Regelung in Aussicht stellt, so scheint mir das das Gegenteil von Produktionsförderung zu sein.

Die Landwirtschaft ist nun einmal kein Fabrikbetrieb, der erst zu beginnen braucht, wenn die Maschinen geheizt sind, und die Natur teilt sich nicht an behördliche Arbeitsordnungen: Das Feld muß bestellt werden, wenn die Witterung es erlaubt, und auch für die Ernte schreibt Sonne oder Regen die Arbeitszeit vor. Wenn da der Arbeiter nach acht Stunden Schicht macht, ohne Rücksicht darauf, ob die Arbeit vollendet und die Ernte unter Dach ist, hat neben dem Besitzer den größten Schaden das Volk, das darob leiden muß. Und den Luxus eines Schlafmehrs im landwirtschaftlichen Betrieb wird man in der Zeit unseres größten wirtschaftlichen Niederrucks doch wohl nicht vorschreiben wollen.

Rein, es hat keinen Sinn, jeht rosige Zukunftsbilder an die Wand zu malen und damit Arbeiter für die Landwirtschaft zu fördern. Nur in härtester Arbeit in Industrie und in der Landwirtschaft haben wir die Möglichkeit, unser Volk zu retten, und das muß ihm mit rücksichtsloser Offenheit gesagt werden. Alle Schönfärberei, alle Versprechungen, die nicht eingehalten werden können, verschlimmern nur das Übel und fügen zum Elend noch die Verbitterung.

Daß Deutschland ein starkes Volk ist, hat es in den vier Jahren des Krieges sich selbst und der Welt bewiesen. Es wird auch die Folgen des Zusammenbruchs überwinden, wenn man ihm offen und klar den harten Weg zeigt, den es zu gehen hat, und wenn eine starke Hand es führt.

### Kleine Mitteilungen.

Eine Massenandienung der Deutschnationalen Volkspartei. Die erste große öffentliche Versammlung des Landesverbandes Groß-Berlin fand am vergangenen Sonntag vormittag im Bismarckpark statt. Schon lange vor der festgesetzten Zeit war der weite Raum so überfüllt, daß der Vorstand auf der gleichfalls dicht besetzten Bühne kaum noch

Platz fand; auch in allen Nebenhallen, in Gängen und Treppen standen die Zuhörer. Der Kopf am Kopf, und nicht Hunderte mußten am Eingang warten. So wurde schließlich in der Vorhalle eine Parallelschaltung angelegt, damit wenigstens die sich dort stauenden Besucher die Redner hörten. Unter dem lebhaftesten Beifall sprachen Landtagsabgeordneter v. Kardorf, Dompropst Dr. Döhrring, Reichstagsabg. Behrens, der Führer der geschlossenen Arbeiter und Margarete Behm, die Vorsitzende des Deutschen Heimarbeitersverbandes, und Dr. Kaufmann, der Vorsitzende des Landesverbandes Groß-Berlin, über die Richtlinien und Ziele der neuen Partei.

Was in Warschau juristisch. Redningen der polnischen Blätter geben an, was allein in Warschau an Lebensmittel und Bekleidungsgegenständen abtransportiert worden ist. Darunter befinden sich: Roggen- und andere Getreide: 55 419 Zentner, Getreide: 63 581 Zentner, Speck und Schmalz: 25 Zentner, Schweine- und Rindfleisch: 140 Zentner, Belegen: 7852 Zentner, Graupen: 6960 Zentner, Wasmehl: 49 954 Zentner, Zucker: 3244 Zentner, Heu und Stroh: 20 000 Zentner, Kartoffeln: 2620 Zentner, Kraut: 9000 Zentner, Dörrgemüse: 4000 Zentner, Blumenkohl, getrocknet: 4600 Zentner, Spiritus: 52 000 Liter, Wein 52 887 Liter, 1 Million Zigaretten, 2 Millionen Zigaretten, 37 Millionen Eier, 1826 Flaschen Kognak, 4800 Flaschen Rosinen. Außerdem wurden Gewürze, Seifen, Dessertwaren und andere Dinge im Gesamtgewicht von Tausende von Kilogramm vorgeführt. Die „Freiheit“ glaubt die Schuld an dem nicht rechtzeitigen Abtransport dieser Lebensmittel den Befehlshabern in das Schilde schreiben zu können. Uns erscheint eine andere Darstellung, die von anderer Seite gemacht wird, ebenso wahrscheinlich: daß durch das Eingreifen der Soldatenräte die Möglichkeit des rechtzeitigen Abtransportes dieser für unsere Ernährung so notwendigen Lebensmittel verhindert worden ist.

Die russischen Verluste im Kriege. Das Berner Tagesblatt meldet: Der rumänische Botschafter in Moskau Stojanowitsch erklärte: Die russischen Verluste betragen nach offiziellen Angaben am Toten 1 700 000, an unheilbar Verwundeten 1 450 000, an Verwundeten 3 1/2 Millionen, an Gefangenen 2 1/2 Millionen. Das ergibt einen Gesamtverlust von 9 150 000 Mann.

### Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 21. Dezember.

Es ist Advent!

Durch Winterleid und Winterforgen,  
Erklingen Glöckchen, voll und rein,  
Sie läuten einen neuen Morgen  
Und neues, selbes Hoffen ein.  
Ob ihr den Klang wohl alle kennt?  
Es ist Advent!

Run laßt einmal die Stürme schweigen,  
Die brausend durch die See geh'n,  
Die Mut und Hoffnung niederbeugen  
Und jeden Sonnenstrahl verweh'n,  
Verbrennt, was im Herzen brennt,  
Es ist Advent!

O haltet nur ein wenig stille,  
Und wartet auf den hellen Christ,  
Der seiner Liebe ganze Fülle  
In euer warmes Herz ergießt,  
Nur kurze Frist ihn von euch trennt,  
Es ist Advent!

It's nicht, als hörte man schon rauschen  
Der Engel Flügel auf dem Feld,  
Als mühte bebend man schon lauschen  
Der Botschaft, kündend aller Welt,  
Daß Gott den Helden zu uns send?  
Es ist Advent!

Laßt ihn in eure Herzen ziehen,  
Macht hoch die Tür, das Tor macht weit,  
Und werfet auf ihn alle Mühen  
Und Sorgen dieser dunklen Zeit,  
Und laßt vertraut sein die Hand,  
Es ist Advent!

Bischofswerda. Margarete Rüdler.

— Zur Durchführung der Bäckereien nach Stollen und Kuchen durch Mitglieder des Arbeiterrats macht der Stadtrat in der heutigen Nummer bekannt, daß dies ohne sein Wissen und Willen erfolgt ist. Die angeforderte Beschlagnahme wird aufgehoben. Gleichzeitig weist der Stadtrat darauf hin, daß das Stollen- und Kuchenbäckerei nach besteht und Zuwerbendungen befristet werden.

— Die Bezüge des heiligen L. und S. Rats. Hierzu wird uns geschrieben: Die Angaben über die Bezüge des heiligen Arbeiter- und Soldatenrates in der letzten Stadtratsordnungsung sind dahin zu berichtigen, daß nach neuerlichen Feststellungen folgende Entschädigungen an die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates gezahlt werden: 1. An die Mitglieder des Arbeiterrates: der entgangene Arbeitslohn und 5.— M. Tagegeld, außerdem für jede außerhalb der Geschäftszeit stattfindende Sitzung insgesamt 2.— M. 2. An die Mitglieder des Soldatenrates: 5.— M. Tagegeld und eine Aufwandsentschädigung von täglich 5.— M., die jedoch durch Belege nachzuweisen ist.

— Herberge zur Heimat. Am 30. September hätte sich der Vorstand des Vereins genötigt gesehen, da der Winterfeldzug vor der Tür stand und auch der letzte Rest aller Männer eingezogen wurde, für die Herberge darum kein Bedarf mehr vorhanden war, vorläufig die Herberge zu schließen und dem Hausvater zu kündigen. Herr Hausvater Horn hat inzwischen als Hausvater einer Chemnitzer Herberge eine lohnendere Beschäftigung gefunden als sie ihm unsere christliche Hebesanstalt bieten konnte. Die Herberge wurde am 1. Oktober für 1. Januar 1919 vermietet. Nun haben wir aber Waffenstillstand, und die Straßen bevölkern sich wieder. Wir haben darum den Mieter erfrucht, von seiner Vermietung zurückzutreten, was er aber ablehnen mußte. Wir sind also gezwungen, unsere Herberge auf mindestens ein Jahr geschlossen zu halten. In seiner Sitzung vom 17. d. M. hat nun der Vorstand beschlossen, sein Grundstück zum Verkauf auszugeben, um nach Jahresfrist ein für seine Zwecke geeigneteres Grundstück zu erwerben.

— S. R. Der Widerspruch gegen die Kirchen- und Schulgesetzgebung der gegenwärtigen legislativen Kommission

gerien nicht in allen deutschen Städten und Dörfern so einmütig. Die katholische und lutherische Volksgenossen haben in diesem heiligen Krieg Schüler an Schulen. Den Schülern und Schülerinnen ist jetzt zum Beispiel mitgeteilt worden, daß man das Schulgeld aufhebt, daß sie nicht mehr am Religionsunterricht teilnehmen brauchen und daß keine Weihnachtsfeier mehr in den Schulen abgehalten werden darf. Die letzte Bestimmung ist eine geradezu ungeheure Verwundung. Es läuft alles darauf hinaus, Christentum und Kirche zu entfernen, um die eigene atheistische, materialistische Lehre zur Macht zu bringen. Die Christenheit wird auch diese schwere Verfolgungszeit überleben, wie sie so manche schon bestanden hat. Die Erregung und Verhöhnung der kirchlichen Kreise mag den Nachbarn zu denken geben. Wer das deutsche Volk als ein christliches erhalten will, der kann bei der Wahl zur Nationalversammlung keine Stimme nur solchen geben, die entschieden für Freiheit und Recht der Kirche eintreten und jede ungesetzliche Unterdrückung zurückweisen. Das sind Kulturkampfmaßnahmen schlimmster Art, wie sie sich in solchen Verordnungen kundgeben. Alle Eltern müssen sich in ihren heiligsten Empfindungen aufs tiefste verletzt fühlen.

— **Keine Weihnachtsferien!** Niemand darf jetzt ohne zwingende Gründe seinen Vergnügungs-, Erholungs-, Urlaubswünschen müssen unbedingt unterbleiben. Die Eisenbahn muß Truppen befördern, die Städte mit Nahrungsmitteln, Kohlen, Rohstoffen versorgen; dabei müssen täglich Lokomotiven und Wagen in großer Zahl an die Fronten abgeholt werden. Die Eisenbahn kann das unbedingt nötige für Demobilisation und Aufrechterhaltung der Wirtschaft nur leisten, wenn sie den Zivillistenverkehr auf das äußerste beschränkt. Niemand hat jetzt das Recht, sie ohne Not in Anspruch zu nehmen!

— **Auszeichnung.** Der Trompeter-Untersoffizier Max Berger erhielt zur Erinnerung Friedrich August-Medaillen des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

— **Die Fahrtaubnisse in Preußen.** Das preussische Eisenbahnministerium hat alle Eisenbahndirektionen angewiesen, vom 20. Dezember ab eine fünfzigprozentige Einschränkung des jetzigen Reiseverkehrs durchzuführen. Die Durchführung dieser Einschränkung im einzelnen bleibt den Direktionen überlassen. Ferner ist, wie bereits mitgeteilt, durch sämtliche Eisenbahndirektionen die Einführung einer Fahrtaubnisse angeordnet worden. Zu diesem Zweck dürfen z. B. im Eisenbahndirektionsbezirk Breslau Fahrkarten nur noch ausgegeben werden, wenn die Notwendigkeit der Reise nachgewiesen ist. Die Notwendigkeit ist anguerkennend:

- bei Reisen von und nach den Zentralstellen der Kriegswirtschaft, wenn eine Anordnung oder Einladung dieser Stellen vorliegt,
- bei Reisen auf Grund behördlicher Ladungen und Veranlassungen,
- bei beruflichen und geschäftlichen Reisen, die nachweislich im allgemeinen öffentlichen Interesse liegen und unauflösbar sind,
- bei Todesfällen oder schweren Erkrankungen der nächsten Angehörigen (Ehemann, Ehegatten, Geschwister und Kinder),
- bei offensichtlich oder durch ärztliche Bescheinigung nachgewiesener Krankheit des Reisenden, die die Eisenbahnbenutzung notwendig macht,
- in anderen Fällen, deren Dringlichkeit glaubhaft nachgewiesen wird. Hierzu rechnen Rückreisen nach dem Wohnort, auch wenn für die Hinreise eine Reisekarte nicht erteilt war.

Die Entscheidung darüber, ob in den Fällen eine Fahrkarte zu verabsolgen ist, liegt den Vorständen der Bahnhöfe ob. Auf größeren Stationen werden besondere Ausgabestellen

für Reisekarten eingerichtet werden. Nicht betroffen von der Einschränkung werden

- die Vertreter von Arbeiter- und Zeitungen,
- die Dienststellen der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden; diese haben sich durch eine Bescheinigung ihrer Behörden am Schalter auszuweisen.

In keinem Falle kann dem Reisenden jedoch die Beförderung gewährleistet werden.

**Demit-Thumik, 21. Dezember.** Die Firma Carl Sparmann & Co., G. m. b. H., stiftete außer bereits gezahlten Beiträgen für die heimkehrenden Krieger im Anschluß an die Leihengabe zur Verteilung an ihre aus dem Felde heimkehrenden Arbeiter den Betrag von 1000 M.

**Zuschriften aus dem Leserkreis.**  
(Diese Stelle steht den Lesern zum öffentlichen Meinungsaustausch in sachlicher Form zur Verfügung; die Schriftleitung übernimmt für die nachstehenden Veröffentlichungen nur die redaktionelle Verantwortung.)

**Das Selbstbestimmungsrecht.**  
Das Selbstbestimmungsrecht ist eine herrliche Entdeckung der bösen Kriegszeit. Wie meisterlich haben unsere Feinde damit gearbeitet, solange sie Nutzen davon hatten. Sie alle dürfen sich selbst bestimmen, die lieben Tschechen, Slowaken, Kroaten, Rumänen, Serben, Italiener, Esten, Polen, Litauer und wie unsere lieben Freunde alle heißen mögen. Sobald aber wir, ihre lieben Feinde, uns bestimmen wollen, hört das Recht auf. Die armen ausgehungerten Deutsch-Osterreicher werden von den Tschechen, Slowaken, Ungarn, Rumänen mit Anstand und Geduld erduldet und unsere deutschen Brüder im Osten und Westen von Polen und Franzosen. Da hört halt das Selbstbestimmungsrecht auf.

Aber bei uns im lieben deutschen Vaterlande da gibt doch das Selbstbestimmungsrecht. Der Deutsche ist Idealist durch und durch, auch der Sozialist, sonst würde er nicht so riesengroßes Vertrauen auf Wilson und die Sozialisten aller Welt setzen. Die sind gesetzt gegen alle imperialistischen Anwandlungen. Also Selbstbestimmungsrecht auch in den allerpersönlichsten Angelegenheiten, in der Religion. Solange es Eltern gibt, die die Erziehung ihrer Kinder selbst besorgen, dürfen wir Eltern auch wohl die Religion der Kinder bestimmen, oder soll erst der Taufpater, der A.M.-Schäfer, das 11-jährige Kind nach dem Bekenntnis, das sie wählen möchten, gefragt werden? Soweit ist die Selbstständigkeit nach unten doch noch nicht gerückt. Trotzdem verbietet die neue Regierung von 1919 ab den christlichen Religionsunterricht (Katechismus, also Bekenntnisunterricht.) Mit welchem Rechte? Wir christlich denkenden Eltern halten das für einen Eingriff in unsere heiligsten Rechte und Forderungen. Solange die meisten Eltern ihre Kinder christlich erziehen und erziehen lassen, darf an dem christlichen Charakter der Gemeinde- und Volksschule nicht gerüttelt werden. Will der Lehrer den Bekenntnisunterricht nicht geben, so soll ihn der Vertreter der Kirche im Auftrag des Staates geben. Wollen konfessionslose, freidenkerische Eltern, deren es auf dem Lande wohl sehr wenige geben wird, ihre Kinder freidenkerisch erziehen lassen, so sollen sie einen Freidenker-Lehrer für mehrere Gemeinden anstellen und nicht die christlich denkenden Eltern vergeblich. Aber einfach von 1919 an den Bekenntnisunterricht verbieten und womöglich einen farblosen Lebenserziehungunterricht den Kindern aufzuzählen, ist ein Gewaltakt, ist ein Hohe auf das Selbstbestimmungsrecht der Eltern, ist Imperialismus und keine Freiheit. Dagegen sollen die christlichen Eltern einfach protestieren, Unterschriften im ganzen Lande sammeln und die

Stimme des Volkes wird dem Herrn Volksbeauftragten höflich sein. Herr Kultusminister Buch irrt, wenn er meint, die Eltern der Kinder können sich nach der lautereren Kritik des Lebens und Moral. Die meisten Eltern sind einseitig über solche Bergkollation und fragen: Was soll daraus werden? Die Zeit derer, die den Religionsunterricht als Bekenntnisunterricht in der Schule abgeschafft wissen wollen, ist verschwunden kein gegenüber der Zeit der Eltern, die sagen: Wir wollen den christlichen Religionsunterricht in der Volksschule behalten. Darum ihr Eltern: Protestiert, sammelt Unterschriften, wehrt euch!

**Ein Vater vieler Kinder.**

**Für unsere Leser in Neukirch und Umgebung.**  
Der 226-Zug war bisher derart überfüllt, daß es unlerem Boten mit seinen vielen Paketen völlig unmöglich war, mitzukommen. Wir mußten daher noch bis auf weiteres die Beförderung mit dem Frühzuge vornehmen. Da auch in Sachen eine gesetzliche Regelung des Eisenbahnverkehrs erfolgen wird, ähnlich wie in Preußen, so wird der Verkehr wohl in den nächsten Tagen wieder in geregelter Bahnen kommen und unsere Leser werden dann die Zeitung wieder pünktlich wie früher erhalten können.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

**Anzeigen für die Weihnachtsnummer!**  
die am Dienstag zur Ausgabe gelangt, erbitten wir uns bis Montag nachmittag.

**Letzte Depeschen**

**London in Erwartung Wilsons.**  
London, 20. Dezember. (B. I. B.) Reuter erfährt: Präsident Wilson und Frau Wilson werden am 26. Dezember in London eintreffen und Gäste des Königs im Buckinghampalast sein. Über die Dauer des Aufenthalts ist noch nichts bekannt.

**Der spanische Ministerpräsident begibt sich nach Paris.**  
Madrid, 20. Dezember. (B. I. B.) Der Ministerpräsident Brai Romanones fuhr am 18. Dezember nach Paris. Vor seiner Abreise wurde ihm am Bahnhof durch den Adjutanten des Königs ein Schreiben des Monarchen überreicht, in dem dieser seinen Bemühungen guten Erfolg wünscht. Zu seiner Begrüßung waren die Minister, die Vertreter der Verbandsmächte sowie zahlreiche Parlamentarier erschienen.

**Ein Protest der Südslawen.**  
Ljubljana, 20. Dezember. (Priv.-Tel.) Der hiesige Nationalausschuß protestiert im Namen der Jugoslawischen von Görz, Triest und Istrien, sowie Krain und Kärnten gegen die italienischen Ansprüche auf jugoslawisches Gebiet.

**Die Kohlenversorgung Hollands.**  
Amsterdam, 20. Dezember. (B. I. B.) Nach Meldung der Blätter ist die Frage der Kohlenversorgung in ein äußerst kritisches Stadium getreten. Die Regierung beabsichtigt einschneidende Maßnahmen.

**Kirchliche Nachrichten.**  
Wehnsdorf, Sonntag, Vorm. 10 Uhr: Beichttag 9 Uhr: Hauptgottesdienst mit Abendmahl. Nachm. 7/8 Uhr: Christbesprechung des Frauenvereins.  
Heil. Abend. Abend 6 Uhr: Christvesper.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Friedrich May, verantwortlicher Schriftleiter: Max Fiederer, sämtlich in Bischofswerda.

**Für ausgekämmte Haare**  
zahl 20 Mark per Kilo  
Fritz Scholz, Friseur,  
Ramenyer Straße 14.  
— **Amliche Verkaufsstelle.** —

**Cacao**  
wird zu kaufen gesucht, eventl. gegen anderes eingetauscht. Angeb. unter "Cacao" mit Preisangabe in die Geschäftsst. dieses Blattes erbeten.  
**Entwöhnungs-Zängeln**  
postfrei drei Mark. Krem gegen Mittelmeer und Sechsigbidel postfrei fünf Mark. Dr. Gordon in Hamburg, Ottersbeckallee 6.

**Eine Großmagd**  
für Neujahr 1919 wird gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle bis. Blattes.

**Als Hausschlächter**  
empfiehlt sich wieder  
Kurt Zahn, Stacha Nr. 17.

— **ka- und Verkauf von Wertpapieren.** —  
— **Depot-Vorwahrung und Verwaltung.** —  
— **Vermietbare Stahl-schrankfächer** —

**Tischler**  
stellt sofort oder später ein  
**Oswald Lannert,**  
Holzwarenfabrik, Wehrsdorf, Sa

**Kleine Fleischerei**  
mit Restaurant,  
oder nur Restaurant  
sofort zu pachten gesucht.  
Offerten unter **N. G. 100**  
an die Geschäftsstelle bis. Blattes.  
Empfehle mein großes Lager  
massiv goldener  
**Verlobungs- und Trauringe.**  
Hermann Reichelt,  
Bahnhofstraße, Neustadt i. Sa.,

**6 Hühner**  
sind zu verkaufen.  
Heilichergasse 7.

**Ein guterhaltener, schwarzer Anzug**  
für stärkere Person ist preiswert zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Kaus-Grundstück**  
mit eingerichtet. Ladengeschäft zu kaufen oder zu pachten gesucht. Angebote unter **N. G. 82** an die Geschäftsstelle bis. Blattes erbeten.

**Kl. Haus**  
zu kaufen gesucht. Werte Angebote mit Preis und Zubehör an **Frau Lotte August,** in Sommer Nr. 29, Post Mügeln b. Dresden.  
Freundliche

**Wohnung**  
von kinderlosem Ehepaar für 1. April oder früher gesucht. Off. u. "N. G." a. b. Geschäftsstelle bis. Blattes.

**Mühle**  
mit Nebenbetrieb und etwas Landwirtschaft bei hoher Anzahlung zu kaufen gesucht.  
Offerten unter **N. G. Nr. 500** in der Geschäftsstelle bis. Blattes niederzulegen.

**Fahrrad,**  
gut erhalten, mit Gummibereifung, zu kaufen gesucht. Angebote befördert Restaurateur Scholze, Partschante.

**Einem sehr gut erhaltenen Verdeckwagen**  
hat preiswert zu verkaufen  
**Alfred Stark,**  
Sattlerei und Waggonbau  
Rothmannsitz b. Demit-Thumik.

**Paul Liebig,** Dentist,  
am Bahnhof, seit 1887.  
Zahnerstag m. Friedenswarte. Stiftsäule, Goldkronen, Zahnzieh. mögl. schmerzlos.

**Diesjährige schöne Lege-Hühner**  
sind zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

**frische und alte Bunden, offene Weinschäden,**  
Geschwüre, Brandwunden, Flechten und Hautausschlägen hat sich die **Heilsalbe Seidencrem** sehr gut bewährt.  
Topf Nr. 3.—  
I. d. Apotheke Bischofswerda u. Demit.

**Scheidenkatarrh u. Verkalben**  
**Dr. Plate, Brügge i. W.**

**Zwei Hühner**  
abhanden gekommen. Etwasge Bahnehmungen bitte bei **Ernst Richter, Kohlenhdlg.** zu melden.

**Ein starkes Arbeits-Pferd**  
ist zu verkaufen im **Erbgericht Ringenhain.**

**Kaufe Lumpen,**  
das Kilo 20 Bfg., Papierabfälle aller Art, Raminchenfelle zum höchsten Tagespreis.  
**Auguste Hennig, Demit-Th.**



Auf dem Felde der Ehre starben den Heldentod fürs Vaterland aus unseren Reihen:

Kutscher

**Max Schulze,**

Fahrer bei der Sächsischen Proviant-Kolonie 72,  
† am 17. August 1917 in Galizien.

Weber

**Emanuel Malcharcik,**

Soldat im K. u. K. Infanterie-Regt. Kaiser Franz  
Josef Nr. 1, 6. Feldkompagnie,  
Inh. d. Bronz. Tapferkeitsmed. u. d. Karl-Truppenkr.,  
† am 9. September 1918 in Italien.

Weber

**Eduard Wilh. Nitsche,**

Soldat im 3. K. S. Infanterie-Regiment Nr. 102,  
König Ludwig III von Bayern, 12. Kompagnie,  
Inhaber der Friedrich-August-Medaille in Bronze,  
† am 10. Oktober 1918 in Frankreich.

Weber

**Rudolf Paul Teich,**

Gefreiter im 4. K. S. Infanterie-Regiment Nr. 103,  
Großherzog Friedrich von Baden, 11. Kompagnie,  
Inh. d. Eis. Kr. II. Kl. u. d. Fr. Flug-Med. I. St. u. Br.,  
† am 18. Oktober 1918 in Frankreich.

Und wer den Tod im heiligen Kampfe fand,  
Ruht auch in fremder Erd' im Vaterland.

Ihr seid gefallen für Heimat und Herd. Euer Andenken  
wird nimmer vergehen!

Bischofswerda, Weihnachten 1918

**F. G. Herrmann & Sohn.**

**Herzlicher Dank.**

Nachdem wir unsere liebe, treusorgende Mutter,  
Schwester und Schwägerin, Frau

**Anna Minna Höfgen,**

zur ewigen Ruhe gebettet haben, ist es uns Herzens-  
bedürfnis allen, allen unseren

**tiefgefühlten Dank**

auszusprechen. Insbesondere danken wir Herrn Pastor  
Köttschau für die trostreichen Worte beim Begräbnis,  
sowie Herrn Lehrer Schütze und seinen Schülern für die  
erhebenden Trauergesänge. Herzlichen Dank auch den  
Frauen von Seeligstadt für den Grabeschmuck, Brennen  
der Lichter und für die Geldspende, ferner allen Ver-  
wandten, Nachbarn und Bekannten für den so reichen  
Blumenschmuck und das letzte ehrende Grabgeleit.

Dir aber, liebe Entschlafene, rufen wir ein „Ruhe  
sanft“ und „Habe Dank“ in die Ewigkeit nach.

In tiefem Schmerz

**die trauernden Kinder**  
und alle Hinterbliebenen.

Seeligstadt, Arnsdorf, Bretzig, Bönnersdorf,  
Wilschdorf und Zittau, am 18. Dezember 1918.

Es hat aufgehört zu schlagen  
Ein treues Mutterherz,  
Nach sorgenvollen Jahren  
Brach doch ihr schwaches Herz.  
Die letzten schweren Jahre  
Sie bald vor Kummer brach,  
Weil doch ihr lieber Gatte  
In fremder Erde lag.  
Von ihren lieben Kindern  
Riß nun der Tod sie weg,  
Nun ruhe sanft in Frieden,  
Du edles gutes Herz.

**Verloren wurde ein schwarzes Netz**

vom Seckhaus gold. Bitte  
bis Fischermüller Forst.  
Gegen Bezeichnung bitte ab-  
zugeben im Forsthaus  
Bischofswerda.

**Taucherwald.  
Der Verkauf von  
Christbäumen**

findet im Forsthaus statt.

Empfehle:

Holzschuhe, Holzpantoffeln  
Holzschuh- und Pantoffel-  
hölzer, Pantoffeln, Ein-  
legeohren, prima Schmir-  
bänder, Schuhleht,  
Schuhcreme, Wische,  
sowie Sohllederfabrik und  
sämtliche Artikel zur Prim-  
schusterei usw.

**Max Brüdner,**  
Bahnhofstraße 6.

Gesucht wird eine

**Frau**

höchsten Alters zur Führung eines  
Haushaltes bei einem Herrn nach  
Berlin. Auch Krieger-Witwe ohne  
Anhang angenehm. Alles Nähere  
bei Frau Stabtrat Bogel, Wis-  
marstraße 3

Sum 1. Februar 1919  
suche ich für meinen Haus-  
halt eine

**Wirtschafterin  
als Aufwartung.**

Gefäll. Angebote erbittet  
**Hugo Röhrig,**  
Apotheker.

Für 1. Januar oder später  
**kräftiges, fleißiges  
Hausmädchen**

gesucht. Zu erfragen durch die  
Geschäftsstelle des Blattes.

**DANK.**

Die Firma Ludwig Winter & Co. hat ihren  
Arbeitern auch dieses Jahr wieder eine grosse Weih-  
nachtsfreude durch namhafte Geldgeschenke bereitet.  
Wir Unterzeichneten sagen den Herren Chefs und  
Direktoren dafür unseren

**herzlichsten Dank.**

Bischofsw., da, am 20. Dezember 1918.

**Das gesamte Arbeiterpersonal.**

**Trauerbriefe und -Dankkarten**

fertigt schnell und billigst  
Buchdruckerei von Friedrich May.

**Dankagung.**

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme  
beim Heimzuge unseres lieben Vaters, Großvaters, Urgroß-  
vaters und Onkels, des Privatus

**Karl Ehregott Winkler,**

Veteran von 1864/66 und 1870/71,

sagen wir allen unseren

**innigsten Dank.**

Besonderen Dank Herrn Pastor Michaelis für die  
trostreichen Worte, dem Militärverein, der Schützengesell-  
schaft und allen Freunden und Bekannten für das letzte  
Geleit und die reichen schönen Blumenspenden.

Niederneukirch, am 20. Dezember 1918.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Am 18. Dezember abends 11 Uhr verschied nach  
kurzem Krankenlager meine liebe Mutter und Schwieger-  
mutter, unsere liebe Grossmutter und Tante, Frau

Privata

**Emilie Ernestine Zimmermann,**

im fast vollendeten 85. Lebensjahr.

Schmerz erfüllt zeigt dies hierdurch an

**Familie Zimmermann.**

Leipzig und Bischofswerda, am 19. Dezember 1918.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 22. Dezember 1918,  
nachmittags 2 Uhr vom Trauerhaus, Pfarrgasse 6, aus statt.



Auf der so sehnsuchtsvoll erwarteten Heimreise zu seinen Lieben nahm  
uns ein tragisches Geschick unsern prächtigen, immer heiteren, herzenaguten Sohn,  
Bruder, Enkel und Schwager,

**Fritz Häntzschel,**

Leutnant d. R. und Kompagnieführer im Res.-Jäger-Bat. 25, 3. Komp.,  
Ritter des Verdienstordens 2. Kl. mit Schwertern u. des Albrechtsordens 2. Kl.  
mit Schwertern, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. und 1. Kl. und der  
Friedrich August-Medaille in Silber.

Als Vorbild unerschrockener Tapferkeit hat er vier Jahre lang unter des  
Allmächtigen Schutze in vorderster Linie für sein geliebtes Vaterland gekämpft,  
und nun, nach Kampfes Ende, ist unser sonniger Junge während eines kurzen  
Aufenthaltes in Bamberg i. B. auch ein Opfer des Weltkrieges geworden.

In unfassbarem Weh

**die tiefbetrübte Familie Oberlehrer Häntzschel.**

Demitz-Thumitz, am 20. Dezember 1918.

Unser Schmerz ist zu gross, um Beileidsbesuche entgegen nehmen zu können.

Die Beisetzung erfolgt nach Ueberführung.

**Verflechtung von Heeresgut.**

Das Demobilisationsamt hat folgendes angeordnet: Wer Heeresgut, insbesondere Kraftwagen und Pferde, von anderen Personen, als den zur Veräußerung befugten militärischen Stellen erwirbt, erlangt an diesen Gegenständen kein Eigentum. Werden solche Kraftwagen und Pferde im Gewahrsam von Personen betroffen, die nicht nachweisen können, daß sie Eigentum an diesen Gegenständen erlangt haben, so sind die Kraftwagen und Pferde von den Demobilisationsorganen oder ihren Beauftragten den Besitzern ohne Entschädigung abzunehmen und sicherzustellen.

Die Polizeibehörden werden beauftragt, unrechtmäßig erworbenes Heeresgut, insbesondere Kraftwagen und Pferde, ihren Besitzern wegzunehmen und sicherzustellen und zur weiteren Verfügung hierüber auf dem kürzesten Wege klärende Anzeige zu erstatten.

Dresden, am 19. Dezember 1918.  
Arbeits- und Wirtschafts-Ministerium.

**Häute und Leder.**

Es wird darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen über Beschlagnahme und Höchstpreise von Häuten und Leder anzuwenden sind und nur von den schon bisher zu beschlagnehmenden Stellen — Kriegs-Rohstoff-Abteilung, Kontrollstelle für freigegebenes Leder usw. — abgeändert werden können.

Arbeiter- und Soldatenräte dürfen hierüber ebensowenig verfügen, wie es den Betrieben gestattet ist, die bei ihnen vorhandenen Bestände den Bestimmungen der zuständigen Stellen zu veräußern.

Jeder Eingriff in die Beschlagnahme von Häuten und Leder muß bei dem herrschenden Mangel an Rohstoffen eine Verschärfung der Schutzmaß für die Bevölkerung und Arbeitslosigkeit für Teile der lederverarbeitenden Industrien zur Folge haben.

Dresden, am 19. Dezember 1918.  
Arbeits- und Wirtschafts-Ministerium.

**Kommunalverband Baugen-Land.  
Fleischabgabe.**

In der Woche vom 23. Dezember bis 29. Dezember 1918 dürfen von den Fleischern an sichergestellten Fleisch abgegeben werden:

1. Auf die Abchnitte R 1—7 der weißen Reichsfleischkarte für Erwachsene insgesamt 125 gr Fleisch mit Knochen oder Knochenbeilage, bez. 100 gr Hackfleisch oder Wurst.
2. Auf die Abchnitte R 1—3 der rötlichen Reichsfleischkarte für Kinder oder Leibeskräftiger insgesamt 60 gr Fleisch mit Knochen oder Knochenbeilage, bez. 50 gr Hackfleisch oder Wurst.
3. Auf die Abchnitte R 4—7 der weißen Reichsfleischkarte mit dem Aufdruck „Vollfleisch“ insgesamt 75 gr Fleisch mit Knochen oder Knochenbeilage bez. 50 gr Hackfleisch oder Wurst.
4. Auf die Abchnitte R 2 und 3 der rötlichen Reichsfleischkarte mit dem Aufdruck „Vollfleisch“ insgesamt 40 gr Fleisch mit Knochen oder Knochenbeilage, bez. 30 gr Hackfleisch oder Wurst.
5. Auf die Abchnitte 1—7 der Militärurlaubertaugen insgesamt 125 gr Fleisch mit Knochen oder Knochenbeilage, bez. 100 gr Hackfleisch oder Wurst.
6. Auf die Militärurlaubertaugen insgesamt 25 gr.
7. Auf die weißen Fleischbedarfscheine für Volksküchen je 500 gr Fleisch mit Knochen oder Knochenbeilage bez.

**Mitteilungen aus der Bezirks- und Landgemeindeverwaltung.**

**Aufhebung der Textilarbeiterunterstützung.** Nachdem auf Grund der Verordnung des Demobilisationsamtes vom 13. November 1918 in allen Gemeinden des Bezirkes eine allgemeine Erwerbslosenfürsorge eingerichtet worden ist, ist die Textilarbeiterunterstützung eingestellt worden. Ganz oder teilweise erwerbslos werdende Textilarbeiter haben nunmehr Fürsorgeansprüche an die günstigere Erwerbslosenfürsorge. Nach der Verordnung des Arbeits- und Wirtschaftsministeriums vom 26. November tritt die Erwerbslosenfürsorge vom 25. November ab in Wirksamkeit. Textilarbeiter, die bereits über diesen Tag hinaus Textilarbeiterunterstützung bezogen haben, wird auf Antrag die Differenz zwischen der Textilarbeiterunterstützung und der höheren Erwerbslosenfürsorge aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge nachgezahlt.

**Stoffenabgabe.** Seitens des Arbeits- und Wirtschaftsministeriums ist neuerdings die Verordnung, durch welche die Herstellung von Stoffengarn in gewerblichen Betrieben und Haushaltungen verboten worden ist, in Erinnerung gebracht worden. Angefichts unserer schwierigen Ernährungslage ist die Einhaltung dieses Verbotes mehr denn je erforderlich.

**Spezialabgabe bei Hausflachtungen.** Seitens der Fleischselbstverfänger wird gegenwärtig häufig darüber Klage geführt, daß sie immer noch von dem geschlachteten Schweine Speck (Hinderburgspeck) abgeben müssen. Sie sind der Meinung, daß eine Befreiung von Klüftungsbetrieben mit Speck nicht mehr in Frage komme. Wie vom Arbeits- und Wirtschaftsministerium auf eine Anfrage der Amtshauptmannschaft mitgeteilt wird, bleibt die Spezialabgabe auch weiterhin in vollem Umfange bestehen, da auch weiter noch die Bergarbeiter und besonders schwerarbeitende Eisenbahnarbeiter zulageberechtigt bleiben.

**Amtlicher Bericht über die öffentliche Sitzung der Stadtverordneten**

am 19. Dezember 1918.

Die Sitzung ist auf 8 1/2 Uhr nach dem Versammlungssaal der neuen Schule einberufen. Sie wird kurz nach

**Amtliche Bekanntmachungen.**

400 gr Hackfleisch oder Wurst, auf die rötlichen Fleischbedarfscheine für Gastwirtschaften und Kaufleute 250 gr Fleisch mit Knochen oder Knochenbeilage bez. 200 gr Hackfleisch oder Wurst.

**Kommunalverband Baugen-Land:  
Die Amtshauptmannschaft.**

**Meldekarten für gewerbliche Verbraucher von mindestens 10 to Kohle, Roks und Briquets monatlich im Januar 1919.**

Die gemäß Bestimmung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 4. ds. Mts. — abgedruckt in Nr. 294 des Deutschen Reichsanzeigers — zur Meldung verpflichteten Großbetriebe werden hierdurch veranlaßt, die in Frage kommenden Bordscheine rechtzeitig beim Bezirksamte zu beantragen und bis spätestens zum 5. Januar 1919 an die vorgeschriebenen Stellen einzuliefern.

Für ein Meldekartensetz ist eine Gebühr von 0,25 M zu erstaten, für eine Einzelkarte 0,05 M.

**Das Bezirkskohlenamt der Amtshauptmannschaft.**

**Kommunalverband Baugen-Land.  
1 Süßstoff (Saccharin)**

Vom 23. bis einschließlich 28. Dezember 1918 werden abgegeben auf Abschnitt 19 der Lebensmittelkarte für Nichtselbstverfänger (rosa und grüne Karte) einschl. der von ihnen beschafften Kriegsgefangenen (grüne Karte mit rotem Bängsstrich) und auf Abschnitt 6 der Lebensmittelkarte für Selbstverfänger (weiße Karte) einschl. der von ihnen beschafften Kriegsgefangenen (weiße Karte mit rotem Bängsstrich) auf je 2 Lebensmittelkarten

**1 II-Packung Süßstoff (Saccharin).**

Der Verkaufspreis beträgt 25 Pfennige. Bäckereien und Gastwirtschaften erhalten auf Antrag für ihren Gewerbebetrieb von den zuständigen Vorständen des Ernährungsausschusses Sonderzuweisung an G-Packungen.

Der Preis für eine G-Packung beträgt 185 J. Die am 28. Dezember 1918 nach Beschluß der Haupt- und Unterverkaufsstellen noch vorhandenen Süßstoff-Mengen sind der Warenverteilungsstelle des Kommunalverbandes, Kaufmann Bruno Rische in Baugen, Wolltestr. 29, von den Hauptverkaufsstellen bis zum 30. Dezember 1918 anzugeben. Sie werden bei der nächsten Verteilung angerechnet.

**2. Gerstengraupen und Suppen.**

Vom 24. bis einschl. 30. Dezember 1918 werden abgegeben auf Abschnitt 20 der Lebensmittelkarte für Nichtselbstverfänger (rosa und grüne Karte) einschl. der von ihnen beschafften Kriegsgefangenen (grüne Karte mit rotem Bängsstrich)

125 Gramm Gerstengraupen und 50 Gramm Suppen.

Der Preis beträgt für 125 Gramm Gerstengraupen — 11 J (500 Gr. — 44 J), 50 Gramm Braune oder Kriegsuppe — 10 J, 100 Gramm — 19 J, 150 Gramm — 29 J, 200 Gr. — 38 J, 250 Gr. — 47 J.

Ein Anspruch auf eine bestimmte Sorte Suppe kann nicht gewährt werden.

Die Hauptverkaufsstellen werden über ihren eigentlichen Bedarf hinaus eine bestimmte Menge Gerstengraupen und Suppen zugeteilt erhalten zur Befreiung der Militärurlaubertaugen und der Lebensmittelkarten der aus dem Heeresdienst Entlassenen, deren Neuanmeldung bei der letzten Zuteilung der Gerstengraupen und Suppen noch nicht hat verläßtigt werden können. Die Abgabe ist von den Hauptverkaufsstellen durch die Einfindung des Abschnitts 20 von den Neuanmeldungen der Lebensmittelkarte, sowie der Militärurlaubertaugenabschnitte an die Firma Bruno Rische in Baugen, Wolltestr. 29, nachzuweisen. Eine genaue Kontrolle hierüber wird sodann von der Amtshauptmannschaft vorgenommen werden.

**Kommunalverband Baugen-Land.  
Städtische Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Mitglieder des Arbeiterrates haben Freitag, den 20. Dezember, die hiesigen Bäckereien nach Stollen und Kuchen durchsucht. Das ist ohne Wissen und Willen des Stadtrates erfolgt. Die angeblich in verschiedenen Stellen ausgesprochene Beschlagnahme wird deshalb hiermit aufgehoben.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß das Stollen- und Kuchenbackverbot nicht aufgehoben ist und daß Zuwiderhandlungen der Bäcker und Backenden bestraft werden.

Endlich wird der Bevölkerung zur Kenntnis gebracht, daß Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates zu Hausbesuchen nur befugt sind, wenn sie durch einen Ausweis des Stadtrates hierzu beauftragt sind oder sich in Begleitung eines Polizeibeamten befinden.

Der Arbeiter- und Soldatenrat ist zur Zeit allgemein bevollmächtigt, die Viehställe in unserer Stadt nachzukontrollieren.

Bischofswerda, am 21. Dezember 1918.

**Der Rat der Stadt.**

Dr. Kühn, Bürgermeister.

Die Ausgabe der Futtermittelkarten für in gewerblichen Betrieben verwendete Pferde erfolgt Montag, den 23. d. M., im Bürgeraal des Rathauses.

**Volksküche.** Die Speisenabgabe beginnt wieder am 30. Dezember. Die Beguskkarten sind vom 27. bis 29. Dez., mittags, zu lösen.

**Pferdefleisch.** 0,5 kg auf Nr. 3201—3900 Montag, den 23. Dezbr., nachm. von 2—4 Uhr und Nr. 3901—4500 Dienstag, den 24. Dezbr., vorm. von 9—11 Uhr bei Tille.

Nach der Verordnung des Reichsamts für wirtschaftliche Demobilisation vom 19. ds. Mts. wird für Familien der Mannschaften, die sich nach dem 30. November 1918 noch bei den Truppen befinden haben und dies durch Bescheinigungen der für die Entlassung zuständigen Stellen nachweisen, die Kriegsfamilienunterstützung über den 31. Dezember 1918 hinaus weiter gewährt. Sie erhalten die Familienunterstützung bis zur Entlassung und außerdem noch zwei Halbmonatsraten außerordentliche Unterstützung. Die Bescheinigungen, ohne die eine weitere Auszahlung nicht erfolgen kann, sind sofort vom Truppenteil des Kriegsteilnehmers herbeizuziehen und bei Abhebung der Familienunterstützung vorzulegen.

Gleichzeitig wird hierdurch den Kriegsunterstützungsempfängern zur Pflicht gemacht, die Entlassung von Heeresangehörigen sofort an der Kasse des Kriegsunterstützungsamtes (Bürgeraal) anzuzeigen.

Bischofswerda, am 20. Dezember 1918.

**Der Rat der Stadt Bischofswerda,**

— Kriegsunterstützungsamts. —

der festgesetzten Zeit vom Vorstehenden durch Eintritt in die Tagesordnung eröffnet. 13 Stadtverordnete nahmen an ihr teil. Vom Räte ist Herr Bürgermeister Dr. Kühn und Herr Hebenstreit anwesend, vom Arbeiterrat Herr Sieber.

1. **Bereitstellung von Geldmitteln zur Vornahme von Notstandsarbeiten für heimkehrende Krieger.** Die Ratsvorlage erfordert die Bewilligung von 3500 M zur Vornahme verschiedener Arbeiten. Die Vorlage wird nach kurzen Ausführungen des Herrn Klepsch und des Herrn Bürgermeisters einstimmig angenommen.

2. **Lehrerzulagen an Beamte.** Nach der Ratsvorlage sind zufolge Regierungsverordnung dieselben einmaligen Lehrerzulagen zu bewilligen wie im September dieses Jahres. Der Aufwand wird für Beamten- und Lehrerschaft rd. 15.000 M erfordern. Die Vorlage wird nach kurzen Ausführungen des Herrn Bürgermeisters, des Herrn Gnaud und des Vorstehenden einstimmig angenommen.

3. **Ortsgefes über die Vornahme der Gemeindefürsorge.** Die dazu ergangene Ratsvorschrift wird vorgelesen. Den Mitgliedern ist ein Abzug des Ortsgefesentwurfes vorgestellt worden. Herr Haubold berichtet über die Vorlage und weist auf die einschneidenden Änderungen besonders hin. Auch der Herr Bürgermeister gibt verschiedene Ausführungen zu dem Entwurfe und weist insbesondere darauf hin, daß der Wahltag noch offen gelassen werden müsse mit Rücksicht darauf, daß die Wahl zur Ratwahlenversammlung auf den 26. Januar oder den Sonntag vorher (19. 1.) gelegt werde. Der Entwurf wird schließlich mit folgender Maßgabe einstimmig angenommen:

- I. der Stadtrat ist ermächtigt, a) die notwendigen regierungsseitig angeordneten Verfügungen vorzunehmen; b) den Wahltag anderweit zu bestimmen;
- II. der Stadtrat wird ersucht, nach vollzogener Wahl auch die Wahl eines 6. unbesoldeten Ratsmitgliedes beim Stadtverordnetenkollegium zu beantragen, um das bisherige Verhältnis zu wahren.

4. **Erhöhung der Gaspreise.** Die Ratsvorlage sieht die Erhöhung der Gaspreise um 4 J für den m<sup>3</sup> vom 1. Jan. 1919 an vor als Folge der Betriebskostenverteuerung durch die Einführung der 8-Stundenarbeitszeit und Verteuerung der Kohlen. Herr Stadtrat Hebenstreit und Herr

Stadtverordneter Richter geben dazu Erläuterungen. Die Vorlage wird einstimmig angenommen.

5. **Bewilligung von 150 M zu Weihnachtsgaben an die Garnison.** Der Herr Bürgermeister regt an, die vorbezeichnete Summe zu dem angegebenen Zwecke zu bewilligen. Dies geschieht nach kurzer Aussprache einstimmig.

6. **Umfrage.** Herr Wagner fragt an, welche Beträge die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates für ihre Teilnahme an den Sitzungen und für ihre Tätigkeit überhaupt erhalten, da darüber die unglaublichesten Gerüchte im Gange seien. Der Herr Bürgermeister gibt dahin Auskunft, daß die Mitglieder 15 M Logegehd erhalten und für Anwesenheit in Sitzungen außerhalb der Geschäftszeit 2 M für die Stunde. II. Der Unterzeichnete weist darauf hin, daß am vergangenen Mittwoch das Volksküchenessen nicht einwandfrei gelocht gewesen sei. Er bittet darum, daß die Aufsichtführenden ihres Amtes besser wachen möchten. III. Weiter regt der Herr Vorstehende bessere Aussicht über das Schuttabladen an der Verbindungsstraße zwischen der Dresdener- und Stalperstraße an. Der Herr Bürgermeister sagt dies zu. IV. Zu dem heute beschlossenen Ortsgefes über die Stadtverordnetenwahl wird noch einstimmig beschlossen, den Rat zur Aufnahme einer Bestimmung dahingehend zu ermächtigen, daß die Tätigkeit als Stadtverordneter ein unbezahltes Ehrenamt sei. V. Herr Stadtrat Wagner regt eine anderweitige Befreiung der Sitze der Stadt Bischofswerda in der Bezirksversammlung an. Der Herr Bürgermeister sagt zu, dieser Anregung frage zu geben.

Stadtvorsteher Mittag.

**BRIEFKASTEN.**

S. 105. — Wir nennen Ihnen: 1. Bijouterie- und Uhren-Erport, 2. Der Goldwaren-Großist, beide in Leipzig, ferner Porzbeimer Bijouterie-Zeitung in Pörsbeim. Weiter: Lederzeitung, Berlin, Wochenschrift für den Papier- und Schreibwarenhandel, Berlin.

D. S. — Sie können selbstverständlich auch schon vor Ablauf des Jahres kündigen, ebenso braucht dies nicht mündlich zu geschehen, eine Kündigung mittels Einschreibebrief hat volle Gültigkeit.

# Seldenstoffe:

Eolenne, Volle  
für Blusen und Kleider.

# Konfektion:

Perfige Blusen u. Röcke,  
Jackeys, Costume

als passende

# J. Zimmermann

Markt 5.

## Weihnachtsgeschenke.

Sämtliche Damen- und Kinderkonfektion  
ist bezugsscheinfrei.

Was den Preis anbelangt, so ist  
es nicht der meiste Ausschlag  
von Vorteil und Ungegend  
bei Bedarf zum

### Hausflächten

u. diversen Duftkerzen.  
Um gütige Unterstützung bitten  
Gruf Herzog, Schlachter,  
Oberneubitz L. G., Dorfstr. 47.

1 Damen-Fahrrad,  
1 Herren-Fahrrad

sind preiswert zu verkaufen.  
Neustädter Str. 31, part. rechts.



## Passende Weihnachtsgeschenke:

Parfümerien in großer Auswahl und herrlichen Wohlgerüchen, Kölnisch Wasser (Kriegsware), Haarbürsten, Haarwasser, Zahnbürsten, Zahnpaste, Zahncreme, Mundwasser, Manicure's, Santecreme, Brillantine, Santpuder, Rasier-Apparate, Rasierpinsel, sowie alle Artikel für die Körperpflege empfiehlt

**Paul Schochert.**

## Nähfaden

schwarz und weiss,  
für Hand und Maschine,  
empfiehlt

Industrie-Werke Astoria,  
Leipzig-B. 18.

## Bettnässer

erhalten Auskunft umsonst bei  
Alter- und Geschlechtsangabe.  
Sanis-Verband München 400

Familienanzeigen finden im „Sächsischen Erzähler“, der  
fast in jedem Haus in Stadt und Land gelesen wird, die  
größte Verbreitung.

## Bekanntmachung für Seeligstadt.

Sämtliche auf das Jahr 1918 noch rückständigen Staats-  
und Gemeindesteuern sind bis zum 30. Dezember an die  
hiesige Ortssteuereinnahme zu bezahlen. Nach diesem Termin  
erfolgt kostenpflichtige Mahnung.

Seeligstadt, den 20. Dezember 1918.

Wagner, Steuereinnahmer.

## Landständische Bank

des S. Markgraftums Oberlausitz, Bautzen.

Garantiert von den Landständen der Sächs. Oberlausitz.

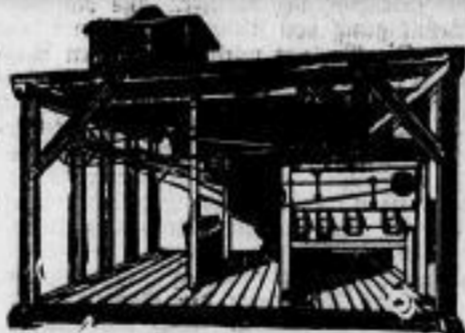
Unter der Oberaufsicht der Sächs. Staatsregierung.

Spareinlagen bei der Bank und Anlagen in deren Lausitzer Pfand-  
briefen und Kreditbriefen sind nach Maßgabe der Gesetze mündelsicher.

Hypotheken-Darlehen in barem Geld auf landwirtschaftliche Grundstücke mit  
und ohne Tilgung. Darlehen in Gemeinden in barem Gelde. An- und  
Verkauf, sowie Beleihung von börsengängigen Wertpapieren. Annahme  
von Geldern in laufender Rechnung u. Scheckverkehr. Einlösung von Zins-  
und Dividendenscheinen, sowie ausgelosten Wertpapieren. An- und Ver-  
kauf ausländischer Noten- und Geldsorten. Besorgung aller sonstigen  
in das Bankfach einschlagenden Geschäfte zu günstigen Bedingungen.

## Dreschmaschinen und Strohpressen,

fahrbar und feststehend,



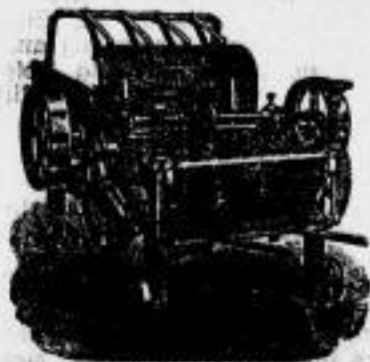
## Ernst Grumbach & Sohn Dresden-A.

Tel. Nr. 14988. Wettinerstr. 54.

Hervorragend bewährte, langjährige  
Spezial-Fabrikate.

Höchste Auszeichnungen.

Besuch und Anschläge bereitwillig u. kostenlos.



## Pferde- Versteigerung.

Montag, d. 23. Dezbr. 1918,

von 9 Uhr vormittags ab findet Versteige-  
rung von etwa 60 arbeitsfähigen Zugpferden  
der II. Ersatz-Abteilung Feldartillerie-Regts. 28 statt.

Ort: Artillerie-Kaserne Bautzen.

Zur Versteigerung zugelassen sind Inhaber von  
roten und weißen Pferdekarten, innerhalb des Korpsbezirktes des XII. A. K.  
Die Pferdekarten müssen von den Amtshauptmannschaften abgestempelt  
sein. Pferdehändler werden zu den Versteigerungen nicht zugelassen.  
Zaumzeuge sind von den Käufern möglichst mitzubringen.

## Warnung.

Vor Betreten der Ritterguts-Flur  
Pannowitz wird wegen Auslegen von Raub-  
tierfallen gewarnt.

Der Gutsvorsteher.



Ma  
Ho  
3  
G  
G  
G  
Count  
Ki  
Stil  
Sur 10  
Er  
Sch  
D  
Rinder  
Ergebn

# Schützenhaus.

Sonntag, den 22. Dezember, von abends 8 Uhr an:

## Musikalische Abend-Unterhaltung.

Hochachtungsvoll  
Kapellmeister Rüdiger. M. Schröder.

# Hotel König Albert, Bischofswerda.

Freitag, 27. Dezember:  
Gastspiel-Abend von Mitgliedern  
des Schauspielhauses Dresden.

# 360 Frauen

über: Die gestörte Hochzeitsnacht.  
Luftspiel in 3 Akten von Hans und Johanna Benzl.  
Künfl. Vertung: Fritz Seck.

Anfang 8 Uhr. Ende nach 9 1/4 Uhr.  
Preise der Plätze: Im Vorverkauf: Sperrst. 2.— 1. Pl. 1.50 M., 2. Pl. 1.— M. An der Abendkasse: Sperrst. 2.50 M., 1. Pl. 1.75 M., 2. Pl. 1.20 M. Vorverkauf im Hotel König Albert und in der Buchhandlung des Herrn Grafe, Markt.  
Eintrittskarten ab 7 Uhr nur an der Kasse.

Anschließend **BALL.**

# Gasthof „Neuer Aufbau“.

Morgen Sonntag von 4 Uhr ab:

# Gr. Ball-Musik,

wozu freundlichst einladet **Ullwin Sturm.**

# „Schiffhäuser“, Großharthau.

Sonntag, den 22. Dezember von 4 Uhr an feine, öffentl.

# BALL-MUSIK,

ausgeführt vom Stadtorchester Bischofswerda.

Anfang 5 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Paul Nagig.**  
Für zeitgemäße Küche und Keller ist bestens gesorgt.

# Gasthaus „Zur Erholung“, Großharthau.

Sonntag, den 22. Dezember, von nachm. 4 Uhr an:

# öffentl. Tanz-Musik,

wozu ergebenst einladet **Otto Dachselt.**

# Erbgericht Tröbigau.

Sonntag, den 22. Dezember 1918, abends 8 Uhr:

# Kinderaufführung.

Franziskus Naglers  
neuestes Weihnachtsspiel:

# Stille Nacht - Heilige Nacht.

Zur 100jährigen Wiederkehr der Entstehung des Liebes.  
Es ladet ergebenst ein **H. Grelmann.**

# Schusters Gasthof, Burkau.

1. Weihnachtstfesttag:

# Du deutscher Wald.

Von Fr. Nagler.

Kinderaufführung für Zwecke britischer Kriegsfürsorge.  
Numerierte Plätze zu 1 M. und Eintrittskarten zu  
75 Pfg. nur im Vorverkauf bei Richard Schuster.  
Ergebenst laden ein **Rich. Schuster, Kant. Fritzsche.**

# Christmarkt

billig! Erg. Spielwaren und Blechwaren billig! Stand am Markt. Stopp.

# Ehren- erklärung.

Die Reden, die ich über Herrn R. Bönsch verbreitet habe, nehme ich zurück, da selbige auf Unwahrheit beruhen.

Frieda Großer.

# Sächsische Landes-Lotterie

Im günstigsten Falle:  
**800 000**  
Hauptgewinne:  
500 000  
300 000  
200 000  
150 000  
100 000  
usw.

Ziehung II. Klasse  
8. u. 9. Januar 1919.  
Preise d. Lose z. 2. Klasse.  
1/10, 2/10, 3/10, 4/10  
10.-, 20.-, 50.-, 100.- M.  
Voll-Lose  
(alle fünf Klassen gültig)  
25.-, 50.-, 125.-, 250.- M.  
empfehlen und versendet

Sächs.  
Lotterie-Einnahme  
**Johannes Wagner**  
i. Fa. Engelhardt & Wagner,  
Bischofswerda i. Sa.  
Altmarkt 8.  
Nebeneingang Kirchstrasse.

Geschäftszeit:  
Wochentags 1/9—1/2 1 Uhr,  
2/3—6 Uhr,  
Sonntags 1/2 9—2 Uhr  
ununterbrochen.  
Außerdem am letzten Sonn-  
abend vor jeder Ziehung: von  
früh 1/9 Uhr über Mittag  
durchgehend bis abends 6 Uhr  
u. Sonntag von 1/11—12 Uhr  
vormittags.

1 Scheffel Feld  
oder auch etwas mehr in der Nähe  
von Weidendorf oder Goldbach  
wird sofort zu kaufen gesucht.  
Gefällige Offerten unter Feld  
N. S. bitte in der Geschäftsstelle  
b. jedes Plakats abzugeben.

# Bi Li

Freitag, Sonnabend 7, Sonntag 5 Uhr:  
Phantomas Detektivfilm:  
**Ein scharfer  
Schuß.**  
Ilse Bois im  
Luftspiel:  
**So'n Luderchen.**  
Sonntag nachmittag 4 Uhr:  
Kindervorstellung.

# Damen u. Herren-Moden

nach Maß bei Hergabe von Stoffen unter Garantie  
guten Sitzes.

## Richard Lindner,

Bischofswerda. Altmarkt 13.

— Neues aus Altem —  
Um heute noch ohne Bezugsschein zu guter Kleidung  
zu gelangen, bietet die Umarbeitung unmoderner Kleidungs-  
stücke in meiner Werkstatt den besten u. billigsten Weg.  
**Bügeln!**

Meiner geehrten Kundschaft zur Kenntnis, dass  
ich mein Geschäft wieder eröffnet habe.  
Um gütigen Zuspruch bittend  
Hochachtungsvoll  
**Alfred Stark, Sattlerei und Wagenbau,**  
Rothnaussiltz bei Demitz-Thumitz.

# Erbgericht Tröbigau.

Am 2. Weihnachtstfesttag, abends 7 Uhr:  
**G. Bräuers Gastspiel-  
Variete-Theater.**

4 Damen. 3 Herren.  
Erstklassiges Variete-Programm.  
Ab **Große Tanzmusik.**  
9 Uhr:

Alle wahlberechtigten Frauen und Mädchen  
von Demitz-Thumitz  
werden gebeten, sich zu der  
**öffentlichen Versammlung**  
an diesem Sonntag, nachmittags 5 Uhr,  
in Beher's Gasthof  
einzufinden.  
**Kinder-Aufführung**  
und Vortrag der Frau Oberlehrer Glas-Dresden.

Alle wahlberechtigten Frauen und Mädchen  
von Schmöln und Tröbigau  
werden gebeten, sich zu der  
**öffentlichen Versammlung**  
an diesem Sonntag, abends 1/9 Uhr, 1  
in Steglich's Gasthof  
einzufinden.  
**Weihnachtsklänge**  
und Vortrag der Frau Oberlehrer Glas-Dresden.

## Erbsgericht Hammenan.

Am 4. Adventssonntag, den 22. Dez., abends 8 Uhr,  
und am 1. Feiertag, nachm. 4 Uhr:

**Aufführung**  
von **Weihnachtsmärchen**  
durch Schulkinder  
zum Besten der Christbescherung.

Eintritt 30 Pfg.

## Nachlaß-Versteigerung.

Die nachverzeichneten zum Nachlaß des verst. Brunnenbauers  
Alwin Rittig gehörenden Gegenstände sollen  
Freitag, den 27. Dezbr., von 9 Uhr ab,  
in Großröhrsdorf in Nr. 140

versteigert werden:

1 Schlagzeug f. Schlagbrunnen, 1 große Saug-, eiserne und  
Füßpumpe, mehrere Schwengel, Rohrjagen, Schneid-  
klappen u. Gewindefahnen, 2 Schraublöcher mit Boh-  
4 große stählerne Steinbohrer, ej. Rohrer, 5 große Bohrer  
f. hölzerne Brunnenkänder, Schraubenschlüssel, Werkzeug-  
kasten, Formen für Zementbrunnensteine, 2 Rammen,  
2 Winden, 15 Spaltrohre mit Trichter, mehrere neue Sauger,  
4 große ej. Reifen u. Schabreiter zum Abschleifen, Flan-  
schen, Müsten und Anker, 1 Gansschlauch, 2 Drehtangen,  
1 Fügebank, hölzerne Böde, 1 Dreißtel, 1 Kasten- und  
1 zweirädriger Wagen, Kirchbaum- und Ahornsposten und  
Breiter, 1 Bandsäge, 1 Arbeitstube, Hege, Schaufeln, Spitz-  
haken, Streubaden, Maurerhandwerkzeug, Spaten, Sand-  
fische, Drainierzeug, Kalkstein, Hämmer, Ketten, 1 Öl-  
lampe mit Ölstoßen, 1 großer Schirm (5 m Spannweite),  
1 Gartenpresse, 1 Lederpresse, 1 Kopierpresse, versch. Regale,  
1000 Stk. geb. Dachziegel, 1 starke Nähmaschine, 1 Schreib-  
pult, 1 Bank, verschiedene Vogelkäfige, 1 Stk. Treibriemen  
(Kammler), 1 Tisch, 1 Tisch, 1 Hängelampe, 1 Wanduhr, 1  
1 Tisch, 1 Tisch u. Zubehör, Stühle, Bilder u. a. m.

Großröhrsdorf.

Wagner, Ortsrichter.

## Etwa 300 Zentner

## Ia. rote Speisemöhren

im ganzen oder einzelnen gibt zum Selbst-  
kostenpreise ab

Offiziers-Gefangenenerlager  
Bischofswerda.  
Trainkaserne.

## Mägde, Haus- und Küchen-

mädchen, auch  
zum Gästebedienen, Ohermädchen  
für sofort und Neujahr sucht  
Fr. Anna Deuner, Dresdn. Str. 6.

## Heirat.

Junger Gutsbesitzer, Witwer,  
Auf. 30er Jahre, 150 000 M. Ver-  
mögen, große schöne Erscheinung,  
mit schönem Gute, alles in gutem  
Zustande, wünscht sich mit wirt-  
schaftl. gebild. Gutsbesitzerstochter  
mit etwas Vermögen glückl. zu ver-  
heiraten. Einführg. bereitwilligst  
durch Frau H. Zimmer, Dres-  
den, Billnigerstr. 25, II, od. Frau  
Röhler, Kaufa, Dorfstr. 4, pt.

## Heirats- Gesuch.

Gutsbesitzer wünscht mit Land-  
wirtsch. oder junger Witwe  
mit gutem Charakter in Verbindung  
zu treten zwecks späterer Heirat.  
Zuschriften an die Geschäftsstelle  
bfa. Blattes unter B. G. 33.

## Lehrling

wird angenommen.

Fritz Scholz,  
Friseur,  
Ramenyer Straße 14.

## Tanz- Unterricht.



Damen und Herren,  
welche gefonnen sind,  
am Kurus teilzu-  
nehmen, wollen sich  
bis 1. Jan. 1919  
im

Erbsgericht Wohl-  
anmelden. Hochachtungsvoll  
Biesold, Tanzlehrer.

## Verloren

wurde am Donnerstag abend  
von Belmsdorferstraße bis  
Belmsdorf eine schwarze  
**Fuchsboa.** Der ehrliche  
Gäbder  
wird gebeten, selbige gegen gute  
Belohnung abzugeben bei  
H. Schmidt, Belmsdorferstr. 19 L.

Die erkannte Person, welche  
gestern nachm. zwischen 2-3 Uhr  
beim Köhlschlächter Tille im Baden  
das **Vortemouille** mit  
**Inhalt und Ring**  
gezeichnet „R. F. 8. 12. 01“ ent-  
wendet hat, wird aufgefordert, selb-  
im Geschäft von E. Tille abzu-  
geben, andernfalls Anzeige erstattet  
wird.

- 1 Konzertzither m. Kasten,
  - 2 Vogelkäfige,
  - 1 Petroleum-Hängelampe.
  - 1 Messerputzmaschine,
  - 1 Kinderwälsch,
  - 1 Schreibtisch,
  - 1 Paar Schlittschuhe,
- sind zu verkaufen Schulplatz 3, I.

Verkäuflich sind:  
Bettstellen mit Matratzen,  
Bettstellen ohne Matratzen,  
Kinderbettstellen m. Matratzen,  
eiserne Bettstellen mit Auflage,  
Kleiderschränke, Kommoden,  
Tische, Stühle, Herrenschreib-  
tisch mit Aufsatz, Damenschreib-  
tisch, Spiegel, Regulatoren,  
sowie eine neue Küche.  
Kau, Bischofstraße 9.

## Nähmaschinen und Rotations- Waschmaschinen

als **Weihnachtsgeschenk**  
empfiehlt  
**Richard Müller,**  
Fahrradhandlung, Oberneufkirch,  
Am Bahnhof.

Ein Paar gebrauchte  
**lange Stiefeln**  
sind zu verkaufen.  
Ramenyerstraße 38, pt. I.

## Theater in Bischofswerda

im **Hotel König Albert.**  
Sonntag, den 22. Dezember 1918, abends 8 Uhr:  
Zweites Gastspiel.  
Großer Lustspielabend.  
Mit Musik.  
Erster Schläger der Kunst.  
Das Personal ist von der Opernschule in Dresden.  
Kassenschluss 7 Uhr.  
Anfang 8 Uhr.

## Im Hause des Herrn Leutnant.

Lustspiel in 3 Akten von Lauffstein.  
Personen: Herr Direktor Albert Schenk, Herr Uble, Herr Roman,  
Herr Wobst, Frä. Uble, Frä. Sanden, Frau Uble, Frä. Heonax,  
Herr vom Volkswohltheater Dresden als Gast.  
Karten im Vorverkauf im Hotel König Albert: Sperrst. 1,75 M.,  
1. Platz 1,50 M., 2. Platz 1,00 M. — An der Abendkasse Aufschlag.  
Nachmittags 4 Uhr großes Weihnachts-Märchen:  
**Im Traumlande.** Märchen in 3 Akten.  
Eintrittspreise: 80, 60 und 30 Pfg.  
Die Direktion: Rudolf Schenk.

## Ein passendes Geschenk für den Weihnachtstisch

ist  
**1 Los zur 3. großen Wohltätigkeitslotterie**  
der Säch. Fecht Schule, Verband Bischofswerda  
im Fremdenhof „König Albert“  
Ziehung: Sonnabend, den 22. Februar, nachm. 2 Uhr.  
1000 Gewinne im Werte von 3165 Mark  
als

- 1. Hauptgewinn 1 Schlafzimmer
  - 2. Gewinn 1 Kücheneinrichtung,
- außerdem 1 Vertiko, 1 Kleiderschrank,  
— 1 Kommode und verschiedene andere —  
Gegenstände im Preise von 50—1 Mark.  
Lose bei Herrn Joh. Wagner (Engelhardt & Wagner),  
Klement, Resch, Silbeng, Paul Werner, F. A. Fischer,  
Karl Hanbold.

Die Hauptgewinne sind im früheren  
Gnagschen Baden, Ecke Bankuer  
Straße und Markt ausgestellt.  
Der Verbandsvorstand:  
Böhme, Werner, Schmidt,  
1. Vorf. Landesehrenmitglied 2. Vorf.

Meine Verlobung mit Fräulein  
**Selma Büttner, Belmsdorf,**  
erkläre ich hiermit für aufgehoben.  
**Oswin Rudolph,**  
Sergt.,  
im Leib.-Gren.-Regt. 100

## Piano

auch tafelförm. Klavier oder  
Harmonium für Schüler zu  
kaufen gesucht. Adressen unier  
„B. 8256“ an die Geschäftsstelle  
bfa. Blattes.

## Achtung!

Kaufe Möbel aller Art,  
sowie ganze Nachlässe u zahlr.  
der Zeit entsprechend den vol-  
len Wert. Postkarte genügt.  
**Ernst Kau, Bischofstr. 9.**  
2 selbstgefertigte  
Küchen-Einrichtungen,  
2 Bettstellen, 85 cm  
breit,  
1 neuer Zitherkasten,  
36x59 cm,  
1 oder 2 neue Matratzen,  
sind zu verkaufen. Niedernentrich,  
Landhaus Schweitzerhofe.

## Pelze!

Größte Auswahl in sehr kleid-  
samen Formen kaufen Sie preis-  
wert im  
**Pelz-Haus**  
**Bulge vorm. Köhler**  
Dresden-A., Lan'hausstr. 6.  
Man beachte das große Lager  
m eig. Interesse ohne Kaufzwang.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme durch  
Wort und Schrift, Blumenschmuck und ehrendes Geleit  
beim Heimgang unserer teuren, lieben Entschlafenen sagen  
wir nur hierdurch allen innigsten Dank.

**Gustav Sucker**  
im Namen aller Hinterbliebenen.  
Bischofswerda, am 21. Dezember 1918.



## Der Untergang des Truppentransportdampfers „Worms“.

Sächsische Truppe gerettet.

Über den Untergang des großen Truppentransportdampfers „Worms“, der, wie schon kurz gemeldet, am Sonnabend in früher Morgenstunden bei der Insel Bornholm mit einem großen Transport Pferde und Kriegsmaterial in den Fluten der Ostsee verhängen ist, werden aus Swinemünde noch die folgenden Einzelheiten gemeldet:

Es handelt sich um den 8000 Tonnen-Dampfer „Worms“, der der Deutsch-Baltischen Dampfer-Gesellschaft in Hamburg gehörte. Durch den Untergang des Schiffes ist unermesslicher Schaden verursacht worden. Die „Worms“ war 1916 von den Russen in den schwedischen Hoheitsgewässern geapert worden und wurde dann von ihnen benutzt, bis sie auf den Felsen der finnischen Küste strandete. Später brachten die Finnen das Schiff wieder frei. Jetzt wurde der Dampfer für den Rücktransport der deutschen Besatzungsstruppen aus Finnland verwendet. In Helsingfors wurden über 300 Mann des

Sächsischen Kavallerie-Regiments und der bayerischen Gebirgsartillerie mit 800 Pferden, Geschützen und Maschinengewehren eingeschifft. Ferner hatte der Dampfer etwa 120 Fahrzeuge (Automobile) an Bord. Zugleich mit der „Worms“ wurde der Dampfer „Adolf Woermann“ mit 1200 Mann deutscher Marine und Infanterie beladen. Da bis zum 15. Dezember sämtliche deutschen Soldaten Finnland zu verlassen hatten, ging die Beladung der Transporte sehr schnell vor sich. Fünf weitere große

Dampfer waren noch in voller Arbeit, um den Rest der Deutschen mit Ausrüstung überzunehmen, als die Schiffe „Adolf Woermann“ und „Worms“ von Helsingfors nach Swinemünde in See gingen. Nach anfangs guter Fahrt wurde die „Worms“ durch den schweren Seegang in der Hand-Bucht zwischen Karleby und Bornholm fest und begann langsam zu sinken.

Trotzdem das Schiff nur 10 Seemeilen von Bornholm entfernt war, konnte es doch nicht die Insel erreichen. Der voraufgehende Dampfer „Adolf Woermann“ gab nach allen Richtungen Funkprüche ab, um Schlepperhilfe herbeizurufen. Aber seit Beginn des Unfalles in der Nacht zum Freitag bis zum Untergang am Sonnabend früh ließ sich kein Bergungsdampfer sehen. Am Freitag abend 10 Uhr traf von Swinah das Torpedoboot D 5 ein und nahm die Beladung des Schiffes auf, während die Truppen zur Weiterreise nach Swinemünde auf den Dampfer „Adolf Woermann“ übergeführt wurden. Der Kapitän verließ erst im letzten Augenblick das rettungslos verlorene Schiff mit der Mannschaft, nachdem sie fast übermenschliches zu seiner Rettung gefleht hatten. Die „Worms“ war aber noch ihrer früheren Strandung nur provisorisch gedichtet worden, weshalb es der Gewalt der Offstürme nicht standhalten konnte. Die Truppen haben nur ihr Handgepäck gerettet, während die ganze wertvolle Ladung in den Fluten verank. Da sich die Pferde in den untersten Schiffsräumen befanden, die sich bald mit Wasser füllten, wurde kein einziges Tier gerettet. Von den zugrunde gegangenen Pferden hatten viele einen Wert bis zu 8000 M. Außer einem großen für die menschliche Ernährung bestimmten Proviant führte das Schiff auch außerordentliche Mengen Hafer mit sich. Viele

Millionen an Wert haben die verlorenen Geschütze, Maschinengewehre und der Wagenpark. Die gerettete Besatzung wurde von dem Torpedoboot D 5 nach Swinah gebracht, während die geretteten Truppen an Bord des Dampfers „Adolf Woermann“ in Swinahmünde einliefen.

## Der Kaiser vor seiner Abdankung.

Die nachfolgende Darstellung ist dem Neuen Politischen Tagesdienst von einem Gewährsmann zur Verfügung gestellt, der bis zum Freitag, 8. November, in persönlicher Beziehung zum Kaiser stand. Die Ereignisse von Sonnabend, 9. November, beruhen auf Berichten vom Flügeladjutanten an den Gewährsmann; er selbst war an diesem Tage und vom Beginn der Woche bis zum Freitag dienstlich aus dem Hauptquartier abwesend.

Die Auffassung des Kaisers über einen Thronverzicht kam am Freitag, den 8. November, übereinstimmend mit seinen Darlegungen vom 3. November, in folgenden Worten zum Ausdruck:

„Ich denke nicht daran, abzutreten. Von jedem Offizier verlange ich, daß er treu aushält auf seinem Posten. Als oberster Kriegsherr muß ich treu aushalten, weil ich nur dadurch meinem Volke dienen kann. Denn ich sehe den krassesten Bolschewismus über Deutschland hereinbrechen, wenn ich gehe. Und da muß eine starke Hand sein, um Deutschland vor diesem Chaos zu retten. Meine Dynastie hat dem Reiche und Preußen so Großes gegeben. Ich habe den Eid der Treus

## Edith Birkners Liebe.

Roman von F. Reine.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Es war schon sieben Uhr vorüber, als Edith mit vor Räute geröteten Wangen nach Hause kam. Sie hatte sich sehr beeilt, fand aber doch den Abendbrottisch schon gedeckt, als sie in das Wohnzimmer trat.

„Guten Abend, Rütchen“, rief sie fröhlich. „Ihr habt wohl schon gewartet? Ich konnte aber nicht früher kommen; Frau Herbst hat mich so lange aufgehalten. Daß ihr bringe ich auch schon Stundengeld! Ah, du hast ein bißchen gefeiert? Das ist recht. Es ist doch ziemlich frisch draußen!“ und fröhlich rieb sie sich die Hände — „wo ist Vater?“

Vater hat schon gegessen; er ist heute abend bei Franzos, denen er bei den Büchern helfen soll. Sie werden allein nicht so recht fertig damit. Wenn du dich nur nicht erkältest, Edith! Dein Kleid ist zu leicht. Ich sagte dir doch, daß du dein Jackett anziehen solltest“, meinte Frau Birkner beforcht.

„Ja, Rütchen, ich bin doch jung! Das bißel frische Luft schadet mir nichts, und wenn du eine Tasse Tee hast, bist ich schnell durchwärmt!“

Während Edith ihren Hut weggelegt, war stift in ihr Hauskleid geschlüpft und band sich eine Schürze vor. „Thantmar, komm — essen!“ rief sie dann und setzte sich an den Tisch.

Der Besuch erschien. Es war ein schlanker, hübscher Mensch von ungefähr achtzehn Jahren mit einem sehr klugen Gesicht, das dem der Schwester sehr ähnlich war.

„Na, Dita, bist du da?“ Järrlich klopfte er Edith auf die Schulter, als er sich neben sie setzte. „Nun gib mir was zu essen; ich habe einen Bärendunger!“

„Was willst du haben — Käse oder Wurst?“

Mit starrer Hand schnitt sie Brot und belegte die Scheibe, die sie für den Bruder bestimmt hatte, die mit Wurst, während sie sich mit einer einfachen Butterbutter begnügte.

„Ist dein Aufsatzt fertig?“

„Habe vorhin die letzte Seite geschrieben — bin froh, wenn ich eine Drei kriegt! So ein bißselniges Thema aber auch — wir haben alle geschimpft! Nicht in die ferne Zeit verliere dich — den Augenblick ergreif! Der ist dein!“

Dabei biß er herzhafte in sein Brot und ließ es sich gut schmecken.

„Reißt du, Dita, du könntest mir eigentlich nachher beim Präparieren des Französischen noch ein bißchen helfen; das heißt, wenn du Lust hast — schreibst mir 'n paar Notizen raus. Le monde ou l'on annuie ennuiert mich auch. Du willst? merci! Bitte, gib mir noch 'ne Tasse Tee. Ein weiteres Stück Brot wäre auch nicht zu verachten. So, danke dir, Schwesterlein! Gende Nagerei!“

„Na, Brüderchen, bist ja bald erlöst, in wenigen Tagen geht's fertig.“

„Und danach geht die Diktatur erst recht los. Ich dankel Wenn ich nur das nächste halbe Jahr hinter mir hätte!“

„Du hast wohl Angst, daß du durchfällst?“

„Das nun gerade nicht; aber bei Gott und beim Schniefe ist kein Ding unmöglich; da kann's schon vorkommen, daß man glatt durchdrasselt, besonders, wenn man nicht alle Begabungspersonen auswendig kann“, meinte Thantmar, dabei aber in aller Gemütsruhe seinen Tee schlürfend.

„Das wäre ja schrecklich.“

Von Bestürzung legte Frau Birkner ihr Gesicht aus der Hand und sah den Sohn ängstlich an.

„Das wäre ja schrecklich! Um Gottes willen, was sollte da werden? Was würde der Onkel sagen?“

„Der? Der kann mir den Budeel — das andere unbedruckte er auf einen warnenden Blick der Schwester.“

„Ich soll euch grüßen von Martha“, sagte diese; „sie ist mir begegnet!“

„Danke, leg's nur dahin!“ knurrte Thantmar. „Das gnädige Fräulein braucht sich gar nicht zu bemühen.“

„So? Du hast sie gesehen? Sie war doch verreizt! Was hatte sie denn an?“ fragte Frau Birkner neugierig.

Anschließend wieder etwas ganz Neues. Ein graues Schmelzglas, nämlich auf Selbe gearbeitet, einem großen schweben Feuertag und eine Perlmutterfäule — du weißt doch, Rütchen, die Stöße, die sie im vorigen Jahre zu

Weihnachten bekommen hat. Kurz, es war alles sehr elegant und modern, es fehlte an nichts.“

„Was das wohl alles wieder gekostet haben mag!“ Frau Birkner leuchtete auf und rechnete anscheinend nach.

„Na, Rütchen, das kann uns ja egal sein; wir brauchen es doch nicht zu bezahlen“, sagte Thantmar. „Damit kriegt sie doch keinen Mann; höchstens Fräulein Arburg wird drauf reinfallen! Ich habe schon genug, wenn sie den Mund aufstut und man ihre Zähne sieht, die so groß wie Kaviarstücken sind. Und die hat sie sich auch noch in Gold fassen lassen!“

Edith lachte bei Thantmars drastischer Kritik; dann aber verwies sie ihn: „Nicht doch, Thantmar, mußst nicht so schlecht sprechen, sie ist gar nicht so schlimm.“

„Wenn du das behauptest, so kennst du eben unser holdes Kufinchen nicht! Du mußt doch merken, Dita, daß sie nicht aufrichtig ist, und auch, daß sie dich nicht leiden mag.“

„Nun ja, ich hab' ihr doch aber nichts getan.“

„Tut nichts, wenn du ihr auch nichts getan hast. Bist leicht bist du ihr zu hübsch.“

Edith errötete; genau dasselbe, was vorhin der Geliebte gesagt, lagte ihr jetzt der Bruder.

„Ja, ja, brauchst nicht rot zu werden, Dita! Die ganze Prima schwärmt ja für mein Schwesterlein. Ras hat dich sogar in hoffnungslos schönen Versen angegedicht, und César macht dir Fensterpromenaden. Söllst du davon noch nichts bemerkt haben?“

So scherzte Thantmar mit der Schwester, bis er fertig mit essen war und aufstand, um weiter zu arbeiten.

„Du kommst dann nachher rüber, Dita?“ rief er noch von der Tür aus.

„Gewiß Thantmar, es dauert gar nicht mehr lange. Ich will nur schnell noch das Geschirr abwischen.“

Stilts bedeckte sie den Tisch ab und wusch das Geschirr ab, während die Mutter abtrudelte.

Es war ein Bergnügen, ihr zuzusehen, wie schnell und gewandt und doch ohne eine Spur von Hast oder Überführung sie arbeitete. Dabei überlegte sie mit der Mutter die Arbeit des folgenden Tages.

Am Vormittag war sie in dem nur kleinen und einfachen Haushalt tätig, der Mutter, die herzleidend war, den größten Teil der Arbeit abnehmend, wobei sie noch Zeit fand, aufzusehen.

Nachmittags gab sie einigen Kindern Klavierunterricht und Nachhilfstunden bei den Schularbeiten. So war jede Stunde des Tages berechnet und ausgefüllt.

Als sie mit ihrer Küchenarbeit fertig war, ging sie ins Wohnzimmer, setzte der Mutter einen Stuhl in die Nähe des Ofens und schob ein Tischchen davor, auf das sie die Zeitungen legte.

„So, Rütchen, nun liest du erst die Geschichte; heute muß sie doch interessant sein — und ich will Lady noch ein wenig helfen.“

„Lady“ war Thantmars Kneipname, der ihn von seinen Mitschülern wegen seines mädchenhaften Aussehens verliehen worden war.

Edith legte ein Zwanzigmärtstück auf den Tisch.

„Hier, Rütchen, sieh, das Stundengeld von Frau Herbst. Sie hat mir auch gleich den Tischläufer bezahlt, den ich gestickt habe. Er gefiel ihr sehr, war ganz nach Wunsch ausgefallen. Nun geht sie hin und schenkt ihn irgend jemandem als „keine Handarbeit“ zum Geburtstag. Sie lachte dabei. „Na, mir soll es recht sein.“

„Liedes Kind, wie mußt du dich plagen, um das zu verdienen! Du tußt mir zu leid, wenn ich dich mit Martha vergleiche, die den Himmel auf Erden hat“, sagte Frau Birkner wehmütig. „Wie schwer hast ihr es doch gegen Hildebrandts! Und wenn ich erst an Thantmar denke, der arme Junge, er müßte doch so gern studieren.“

Ediths soeben noch fröhliches Gesicht wurde ernst.

„Ja, Rütchen“, seufzte sie, „daran denke ich sehr oft. Ach, wenn wir es ihm doch nur ermöglichen könnten! Der gute Junge! Doch jorge dich noch nicht darum; kommt Zeit, kommt Rat!“ Dann fuhr sie in einem anderen leichten Ton fort: „Was nur, und hier ist auch deine Brille, die du nie finden kannst!“

Sie schraubte die Lampe noch etwas höher, streifte einen Schirm darüber und ging, dem Bruder zu helfen.

Dieser sah in seinem kleinen Zimmer, eifrig mit Schularbeiten beschäftigt.

Er blinnte auf, als die Schwester eintrat.

„Kommst du? Das ist gut! Dann werde ich den Horaz solange beiseite legen und erst mit dir präparieren.“

Er sagte ihr die französischen Worte, die er nicht wußte. Sie schrieb die deutschen dahinter, sie zuweisen aus dem Wörterbuche suchend, und überlegte gleichzeitig mit ihm, was ihr nicht schwer fiel, da sie im Französischen sehr gut bescha-gen war.

Nach einer Weile unterbrach er sie und sah sie dabei forschend an.

„Du, Dita, sag mal, mit wem promovierst du denn heute nachmittag auf der Luisenstraße und verchwändelst nachher im Cafe Schreiner?“

Bei dieser unvermuteten Frage errötete sie doch etwas.

„Wenn du es weißt, weshalb fragst du da noch?“

„Ist doch auch weiter nichts dabei.“

„Rein“, entgegnete Thantmar ernst, „nein, das, was meine Schwester tut, ist nichts Unrechtes — ich weiß es! Ich meinte nur — übrigens halte ich Waldow für einen Ehrenmann, soweit ich ihn beurteilen kann.“

„Ja, Thantmar, das ist er auch! Und wenn er oben ich nur etwas Geld hätten, so wäre ich heute schon seine anerkannte Braut! Er wartet darauf, daß sich ihm einmal eine Stelle als Kapellmeister oder Musikdirektor bietet. Ich will es den Eltern nur noch nicht sagen, damit sie sich jetzt nicht auch Sorgen um mich machen.“

„Wieso, so steifst du mit Waldow?“

„Frei und offen begegnete sie keinem Blick.“

„Ja, so stehe ich mit ihm und nicht anders, Thantmar!“

Da drückte er ihr die Hand, ohne ein weiteres Wort zu sagen, und sie vertieften sich wieder in ihre Arbeiten.

Mit leisem Klang schlug die Porzanglocke an.

„Wer mag das noch sein? Doch nicht etwa gar Ras!“

„Ich glaube nicht! Es wird wohl Lucian sein“, sagte Edith leise. Man hörte auch wirklich die fröhliche Stimme des jungen Künstlers, dem Frau Birkner geöffnet hatte.

Edith wurde unruhig, zerstreut.

„Na, du hast wohl nun keine Ruhe mehr, Dita? Geh nur rüber, ich werde schon allein fertig; es ist ja nicht mehr viel“, meinte Thantmar gutmütig.

„Wogu? Nein, ich bleibe.“

„Indessen schlug ihr das Herz. Sie bemühte sich, ganz bei der Sache zu sein, aber doch lautete sie auf das, was in dem anderen Zimmer gesprochen wurde.“

„Seht klopfte es an Thantmars Tür.“

„Herein!“ rief dieser, und auf der Schwelle stand Lucian Waldow mit lächelnder Miene.

„So fleißig? Ich wollte Ihnen nur mal „guten Abend“ sagen. Ich störe doch mit, wenn Sie mit den ollen Griechen und Römern Zwiegespräche halten?“

„Nicht im mindesten. Bitte, nur näher treten!“

Der junge Mann stand auf und begrüßte den Eingetretenen, indem er ihm herzlich die Hand schüttelte und ihn einen Stuhl hinschob.

„Ah, Fräulein Edith —“

„Sie hilft mir bei meinem Arbeiten — Wolabeln rausuchen ist mir sürchterlich. Und sie ist selbstlos genug, sich mil zu opfern.“

„Dadurch lerne ich ja immer wieder von neuem —“

Lucian nahm „für einen Augenblick“ — wie er sagte — Platz und jährtlich ruhten seine Blicke auf dem geliebten Mädchen.

„Fräulein Edith, ich habe Ihnen auch etwas mitgebracht. Hier —“, er legte ein in weißes Papier gehülltes Bündchen vor sie hin.

„Das soll mir?“ fragte sie erstaunt.

„Ja — ja —“, er nickte ihr fröhlich zu. Sie legte den Federhalter aus der Hand und wackelte das Paket auf, in dem sich ein Stück Monastorie befand. „Aber, Herr Waldow — Sie halten mich wohl gar für ein Ackermaul?“

„Das bist du ja auch“, nickte der Bruder.

„Lassen Sie es sich gut schmecken, Fräulein Edith. Ich wollte Ihnen schon längst mal eine kleine Freude machen. Und Blumen wollen Sie doch nicht —“

Die drei plauderten noch einige Minuten; dann verabschiedete sich Lucian, da er nicht länger sädren wollte. Nach seinem Fortgang fragte Edith leise den Bruder: „Rasht du ihm leiden?“

„Ja“, entgegnete der, „sehr gut leiden mag ich ihn. Ob er aber der richtige Mann für dich ist?“

„Wie meinst du das, Thantmar?“

„Wie meinst du das, Thantmar?“

(Beobachtung folgt.)

von Holt und Soldaten für mich. Andere starke Männer hatten in dieser schweren Zeit, wie die Tagesereignisse zeigen, nicht stand. Und darum bleibe ich. Auch arbeite ich gern mit der neuen Regierung; mehrere Herren, mit denen ich gesprochen habe, sind mir sehr sympathisch in der Witterung. (Die Namen wurden genannt, sie bleiben aber hier aus nachliegenden Gründen unerwähnt.)

Am Sonntagabend, den 9. November, vormittags, fanden dauernde Besprechungen statt. Als einer der ersten erschien Hindenburg in der Kaiservilla Fraunau bei Spaan. (Der Kaiser übernachtete regelmäßig im Hofjuge, weil bereits vor mehreren Wochen aus Anlaß seiner Übersiedelung nach Berlin ein Teil der Einrichtungsgegenstände aus der Villa entfernt war. Am Tage hielt er sich in der Villa auf.) Hindenburg hatte nach dem ersten Vortrag beim Kaiser eine eingehende Besprechung mit 50 Stabsoffizieren der einzelnen Armeen, deren jede fünf bis sechs Vertreter in größter Befehlshaberstellung in das Hauptquartier entsenden mußte. Jeder der Offiziere legte schriftlich seine Auffassung nieder über die Königstreue seiner Truppen. Eine allgemeine Besprechung schloß sich an. Bei seinem zweiten Vortrag um 1 Uhr in der Villa Fraunau überbrachte Hindenburg das Urteil der Stabsoffiziere, das fast einstimmig lautete: gegen den Feind sind die Truppen sicher, gegen die Kameraden wird wohl niemand kämpfen. (Inzwischen waren nämlich die Reiterregiment der Matrosen in Kiel, Lübeck usw. und die Ereignisse aus Köln in Spaan mitgeteilt worden.) Die Stappentruppen gingen ohne Ordnung zurück; es hieß, alle Rheinbrücken seien besetzt, jeder Verkehr mit der Heimat abgeschlossen. Telephongespräche standen vielfach unter der Aufsicht der Soldatenräte; dauernde Unterbrechungen der Gespräche fanden statt. Auf einen Aufruf nach München kam die Antwort: hier Soldatenrat München. Alles das mag ein Bild geben von der aufgeregten Situation, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß jede Nachricht zutreffend war. Auffallend war die Tatsache, daß fast sämtliche zur Berichterstattung erschienenen Frontoffiziere von den Verhältnissen in der Heimat und den letzten Vorgängen im Hauptquartier nichts wußten. Es fehlte seit mehreren Tagen jede Nachricht.

Inzwischen fand ein dauerndes telephonisches Drängen von Berlin aus statt, der Kaiser müsse abdanken; immer wieder kamen Anfragen, ob er noch nicht abgedankt hätte. Am Anschluß daran fand auf Grund von Besprechungen die Formulierung der Antwort nach Berlin des Inhalts statt, der Kaiser danke ab als Kaiser von

Deutschland, nicht aber als König von Preußen. Als nun gegen 2 Uhr mittags diese telephonische Nachricht zurück kam, es ist zu spät, wir haben die Abdankung veröffentlicht. Wie wohl erinnerlich, wurde am Sonntagabend, dem 9. November, bereits gegen 1 Uhr mittags in Berlin eine Kundgebung des Reichstagespräsidenten Prinz Max von Baden veröffentlicht, in der es hieß: „Der Kaiser und König hat sich entschlossen, dem Throne zu entsagen. Der Reichstag bleibt noch so lange im Amte, bis die mit der Abdankung des Kaisers, dem Thronverzicht des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen und der Einsetzung der Regentschaft verbundenen Fragen geregelt sind.“

Der Kronprinz kam gegen 12 Uhr mittags in Spaan an und fuhr gegen 3 Uhr wieder zu seiner Armee ab. Der Kaiser sagte ihm, als er ihn entließ: „Leide den Soldaten mit, daß es nicht wahr ist, daß ich als König von Preußen abgedankt habe, ich habe als König von Preußen nicht abgedankt.“

Später kam Hindenburg mit Groener und Klinge, kurze Zeit darauf auch Admiral Scheer. Es wurde dem Kaiser nahegelegt, auch als König von Preußen abzutreten. Als er darauf aus dem Vortragsszimmer der Villa trat, sagte er zu dem im Vorgimmer sich aufhaltenden Kommandanten Grafen Dohna-Schlobitten, dem Kommandanten der Wölfe: „Sie haben keinen obersten Kriegsherrn mehr.“ Dann begab er sich nach seinem Arbeitszimmer hinaus. Es geht aus diesen Worten nicht hervor, ob darin auch der Verzicht auf den preussischen Kronstern zum Ausdruck kommen sollte oder nur der Rücktritt vom Oberbefehl über die Armee im Zusammenhang mit der Thronverzichtung als Deutscher Kaiser. Abends kamen die Herren aus seiner allernächsten Umgebung und legten dem Kaiser den Schritt nahe, nach Holland zu gehen. Der Kaiser wollte nicht. Im Laufe des Abends äußerte er: „Man will mich zur Flucht zwingen, ich gehe aber nicht.“ Er sagte zu, zum Abendessen im Hofjuge zu erscheinen. Auf der Fahrt zum Hofjuge äußerte sich der Kaiser zu seinem Adjutanten:

„Ich schäme mich so sehr, daß ich nicht tun kann. Ich kann nicht weggehen. Wenn auch nur ein treues Bataillon hier ist, dann bleibe ich in Spaan.“

Im Hofjuge traf eine Hubschrauber-Post nach der anderen ein. Vom Sturmabteilungsbataillon No. 1, das seit einiger Zeit zum per-

sonellen Schutze des Kaisers nach Spaan geschickt worden war, ließ sich hören, daß es nicht gegen eine bevorstehende Kameradenkämpfe wolle. Der Generalstab der Kaiserlichen Armee in Spaan als zentraler Kommandostützpunkt wurde, hatte sich besonders scharf um den Herbeiführen in demselben Sinne ausgesprochen. Die meisten Informationen des Großen Hauptquartiers schlossen sich dieser Stimmung an. Ferner kam die Mitteilung, die „Bolschewisten“ seien in Herbestadt; die zurückweichenden Gasmonturuppen drängten auch auf Spaan zu. Der Kaiser wollte immer noch nicht abtreten, doch gab er zu, daß Vorbereitungen für eine etwaige Abreise getroffen werden dürfen. Er äußerte gegen seine Umgebung: „Ich habe doch sonst immer gewußt, was ich tun soll, aber jetzt weiß ich mir nicht zu helfen.“ Einer seiner Flügeladjutanten habe auf den Wunsch des Kaisers, seine Ansicht auszusprechen, erklärt: „Wenn ich für meine Person zu entscheiden hätte, würde ich bleiben; denn wenn die Truppen nicht für den Feind kämpfen, dann bilden wir eine Schutzwehr aus Offizieren. Wir können alle Posten für diesen Zweck besetzen und den Sicherheitsdienst ausüben.“

Um 10 Uhr abends drängte der Vertreter des Kronprinzen, v. Klinge, erneut zur Abreise: „Majestät, es könnte in Stunden schon zu spät sein.“ Man wollte dem Kaiser vor persönlichen Berührungspunkten bewahren, wie man sie nach den Berichten aus verschiedenen Städten befürchtete. Da entschloß sich der Kaiser zu dem folgericheren Schritt mit schwerem Herzen. Man hatte für eine etwaige Abreise zunächst als Aufenthaltsort das königliche Schloss Brühl bei Köln gebucht, auch an die Kronprinzenarmee. Aber nach Brühl waren die Wege nicht mehr frei, der Zugang zur Kronprinzenarmee war nach den vorliegenden Berichten nicht mehr sicher.

Während der Nacht hat der Kaiser ebenso wie seine Umgebung nur wenig geruht, man war mit den Vorbereitungen zur Abreise beschäftigt. Aus der Umgebung des Kaisers wurden für seinen Entschluß zur Abdankung und zur Abreise folgende Ermächtigungen mitgeteilt, die eingehend besprochen wurden und ausschlaggebend für die Entscheidung des Kaisers gewesen sind: Die Entente betont immer wieder, mit dem Kaiser keinen Frieden schließen zu wollen, um also dem Volke den Frieden zu erleichtern, gehe ich nach Holland. Würde ich nach Deutschland gehen, so läge die Annahme nahe, ich würde eine neue Partei, um mit deren Hilfe einen Versuch zu unternehmen. (Aus dieser Ermächtigung verneint der Kaiser auch jetzt noch in Holland öffentlich jede Einmischung in politische Fragen.)

Anzüge, Wäster, Foppen, Capes, Arbeitshosen, Knabenhosen, Damen-Jackets, Unterröcke, Unterhosen, Damenjäckchen, Schürzen, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Handtücher, Bettuchleinen, Rolltücher, Hauben, Handarbeiten, Stickereien, Strickwolle, Hüte, Mützen für Männer und Knaben, kunstseidene Stoffe, Seide, Seidenstoffe in allen Farben, Kostümstoffe, Rockstoffe, Anzugstoffe u. Sammet in allen Farben, fertige Blusen und Röcke, Watte, Blusenragen, Haarschleifen, Bederschuhe für Herren, Damen u. Kinder, Hausschuhe u. Pantoffeln für Herren und Damen, Holzschuhe in allen Größen, teils noch gute Friedensware, empfiehlt

Max Sperling, Witten.

**Echte Straussböse**



braunweiss, grauweiss, schwarz, 16 M. echte Reiterbüchse, 30 cm hoch, 10fach 20 M., 20fach 40 M. Echte „Atama“-Edel-Staunenfedern, die allerbesten, 30 cm lang, nur 9 M., 40 cm lang nur 16 M., 45 cm 26 M., 50 cm 36 M., 55 cm 42 M., 60 cm 48 M., Schmale, nur 10-15 cm breite echte Straussböse kosten 40 cm lang nur 3 M., 1/2 m lg. nur 6 M., f. Hutblumen u. Ranken von Rosen, Akazien, Flieder, Kirschen usw. 1 M., 2 M., 3 M. bis 10 M.

Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12

Kaufe ständig

**Ziegen**

jeber Rasse, sowie Karinden und sämtliche Rassen zu höchsten Tagespreisen.

Johannes Erfurth, Kleintierzüchtung, Oberpuckan Nr. 26.

**Zentrale Schluckanau.**

**Soll:**

Artik:	K	h	Mk.	Pf.
Kassabarschaft	480.384	84	244.810	01
Wechsel	5.239.426	66	3.307.463	32
Hypothek-Kapitalien	17.488.934	75	1.578.292	71
Gemeinde- und Bezirksarbeiten	4.685.260	82		
Vorschüsse auf Wertpapiere	149.489.792	85	1.283	74
Effekten	62.632.509	82	594.567	14
Banquuthaben	11.750.873	96	461.809	81
Diverse Kassenstände	188.640	86	55.858	06
Guth. bei Filiale Althenberg			71.492	
Kriegsanleihe-Abrechnungskonto	88.566.379	78		
Marktverteilung			5.858.145	12
Bauspar-Kassenguthaben	1.024.447	91	6.906	48
Österr.-Ung. Bank	245	20		
Baden	62.482	28		
Kursdifferenzfonds	129.213	64	81.487	17
Fällige und laufende Zinsen	2.811.213	24	41.783	95
Guth. der Filiale Althenberg				
Mobilien	100.004	73		
Baluten der Filialen				
Einl. d. Filiale Juggau b. Zentrale				
Verlust-Vortrag d. Filiale Juggau				
<b>Reservefonds:</b>				
Kassabarschaft	429.058	89	59.671	10
Baluten	163.667			
Effekten	453.441	60	383.225	34
Laufende Zinsen	14.340	67	5.452	95
Kursdifferenzfonds	11.817	32		
Sparkassengebäude	338.482	46		
Guthaben d. Sparkassensonds	33.402	56		
<b>Zusammen</b>	<b>846.109.021</b>	<b>34</b>	<b>12.702.848</b>	<b>90</b>
Depoteffekten belehnte	182.114.582	60	3.346	72
Depoteffekten zur Verwaltung	108.945.436	56	320.546	
Schlußsumme d. Verwaltungsbv.	<b>637.169.040</b>	<b>50</b>	<b>13.028.141</b>	<b>62</b>

**Soll:**

Artik:	K	h	Mk.	Pf.
Zinsen nach Einlagen	4.311.838	65	447.024	12
Zinsen u. Filialen	10.793	30	4	23
Zinsen für Kreditoren und Marktverteilungsguthaben	6.500.375	92		
Gehalte und Renumerationen	121.305	68		
Steuern und Gebühren	162.026	98	13.410	72
Inventoryabreibungen	11.172	27		
Geschäftsspesen	96.407	29	2.680	75
Verlust an Baluten der Filialen	1.730.415	08	43.725	63
Gewinn für 1917				
<b>Zusammen</b>	<b>12.944.384</b>	<b>90</b>	<b>506.845</b>	<b>45</b>

	Zentrale				Filiale Althenberg				Filiale Juggau				Totale	
	K	h	Mk.	Pf.	K	h	Mk.	Pf.	K	h	Mk.	Pf.	K	h
Kassabarschaft	480.384	84	244.810	01	24.751	48	1.640	70	7.487	25	14.823	64	820.006	16
Wechsel	5.239.426	66	3.307.463	32	81.981				6.790		2.246		9.221.873	33
Hypothek-Kapitalien	17.488.934	75	1.578.292	71	705.014	21			71.435	84			20.122.199	75
Gemeinde- und Bezirksarbeiten	4.685.260	82			176.379	79			57.994	93			4.919.685	84
Vorschüsse auf Wertpapiere	149.489.792	85	1.283	74	1.681.910	43			220.471	87			151.993.685	44
Effekten	62.632.509	82	594.567	14	375.360		250.932		192.000		187.772	50	64.415.483	52
Banquuthaben	11.750.873	96	461.809	81									12.294.179	62
Diverse Kassenstände	188.640	86	55.858	06	14.002	23	16.254		3.285	80	560	82	991.426	69
Guth. bei Filiale Althenberg			71.492										84.108	24
Kriegsanleihe-Abrechnungskonto	88.566.379	78											88.566.379	78
Marktverteilung			5.858.145	12									6.891.935	44
Bauspar-Kassenguthaben	1.024.447	91	6.906	48									1.032.573	20
Österr.-Ung. Bank	245	20											245	20
Baden	62.482	28											62.482	28
Kursdifferenzfonds	129.213	64	81.487	17	9.237	88	731	12			2.251	66	237.827	93
Fällige und laufende Zinsen	2.811.213	24	41.783	95	21.858	19	3.160	50	5.843	97	3.412	50	2.895.805	93
Guth. der Filiale Althenberg					1.029.526								1.029.526	
Mobilien	100.004	73			6.681	58			1.360	75		90	107.998	12
Baluten der Filialen					125	93			7.033	06			7.158	09
Einl. d. Filiale Juggau b. Zentrale													271.533	34
Verlust-Vortrag d. Filiale Juggau									20.164	05	280.803	34	20.164	05
<b>Reservefonds:</b>														
Kassabarschaft	429.058	89	59.671	10	10.777	50	3.752	91			2.040	49	516.853	45
Baluten	163.667												163.667	
Effekten	453.441	60	383.225	34	93.500		18.000						960.147	88
Laufende Zinsen	14.340	67	5.452	95									24.752	91
Kursdifferenzfonds	11.817	32											11.817	32
Sparkassengebäude	338.482	46											338.482	46
Guthaben d. Sparkassensonds	33.402	56											33.402	56
<b>Zusammen</b>	<b>846.109.021</b>	<b>34</b>	<b>12.702.848</b>	<b>90</b>	<b>4.281.055</b>	<b>32</b>	<b>294.471</b>	<b>23</b>	<b>593.867</b>	<b>52</b>	<b>443.911</b>	<b>85</b>	<b>866.746.452</b>	<b>48</b>
Depoteffekten belehnte	182.114.582	60	3.346	72									182.118.519	58
Depoteffekten zur Verwaltung	108.945.436	56	320.546										109.322.549	51
Schlußsumme d. Verwaltungsbv.	<b>637.169.040</b>	<b>50</b>	<b>13.028.141</b>	<b>62</b>	<b>4.281.955</b>	<b>32</b>	<b>294.471</b>	<b>23</b>	<b>593.867</b>	<b>52</b>	<b>443.911</b>	<b>85</b>	<b>658.187.521</b>	<b>46</b>

**Soll:**

Artik:	K	h	Mk.	Pf.
Zinsen nach Einlagen	4.311.838	65	447.024	12
Zinsen u. Filialen	10.793	30	4	23
Zinsen für Kreditoren und Marktverteilungsguthaben	6.500.375	92		
Gehalte und Renumerationen	121.305	68		
Steuern und Gebühren	162.026	98	13.410	72
Inventoryabreibungen	11.172	27		
Geschäftsspesen	96.407	29	2.680	75
Verlust an Baluten der Filialen	1.730.415	08	43.725	63
Gewinn für 1917				
<b>Zusammen</b>	<b>12.944.384</b>	<b>90</b>	<b>506.845</b>	<b>45</b>

	Zentrale				Filiale Althenberg				Filiale Juggau				Totale	
	K	h	Mk.	Pf.	K	h	Mk.	Pf.	K	h	Mk.	Pf.	K	h
Zinsen nach Einlagen	4.311.838	65	447.024	12	148.774	79	8.788	04	20.848	79	17.204	40	5.087.952	31
Zinsen u. Filialen	10.793	30	4	23									10.793	01
Zinsen für Kreditoren und Marktverteilungsguthaben	6.500.375	92					4.625	15	2.237	54			6.508.054	81
Gehalte und Renumerationen	121.305	68			10.241	11			3.246	28			134.793	08
Steuern und Gebühren	162.026	98	13.410	72	5.141	90	263	64	627	26	516	12	184.490	83
Inventoryabreibungen	11.172	27			353	80			73	30			11.599	37
Geschäftsspesen	96.407	29	2.680	75	5.686	17	2.90		2.474	72	60	62	108.796	78
Verlust an Baluten der Filialen	1.730.415	08	43.725	63	2.901	73			387	24			3.288	97
Gewinn für 1917					25.849	47	804	09			524	19	1.809.289	15
<b>Zusammen</b>	<b>12.944.384</b>	<b>90</b>	<b>506.845</b>	<b>45</b>	<b>197.948</b>	<b>98</b>	<b>14.483</b>	<b>82</b>	<b>29.896</b>	<b>13</b>	<b>18.305</b>	<b>83</b>	<b>13.807.048</b>	<b>94</b>

**Schluckenauer Bilanz-Rechnung**

	Zentrale				Filiale Althenberg				Filiale Juggau				Totale	
	K	h	Mk.	Pf.	K	h	Mk.	Pf.	K	h	Mk.	Pf.	K	h
Kassabarschaft	480.384	84	244.810	01	24.751	48	1.640	70	7.487	25	14.823	64	820.006	16
Wechsel	5.239.426	66	3.307.463	32	81.981				6.790		2.246		9.221.873	33
Hypothek-Kapitalien	17.488.934	75	1.578.292	71	705.014	21			71.435	84			20.122.199	75
Gemeinde- und Bezirksarbeiten	4.685.260	82			176.379	79			57.994	93			4.919.685	84
Vorschüsse auf														

...wird auch der Gedanke, von dem Augenblick an, wo der Kaiser nicht mehr Oberster Kriegsherr war, hätte er sich keine Kommandogewalt mehr, er wäre vielmehr eine reine Privatperson. Da die Armee nicht gegen den Kaiser die Kameraden für den Kaiser kämpfen wollte, hatte er die Empfindung, daß die Armee ihn verlassen habe, wenn der etwaige Vorwurf, er habe die Armee verlassen, hinlänglich wurde. Außerdem fühlte sich der Kaiser frei von der Verpflichtung, für sein Reich politische Entscheidungen zu treffen, da die Regierung aus eigener Machtvollkommenheit seine Abdankung veröffentlicht habe.

Um 5 Uhr morgens fand die Abfahrt nach La Reid, der nächsten Bahnstation in der Richtung Spaan—Pepinster, statt. Während der Fahrt mit dem Besorger im Auto direkt nach der holländischen Grenzstation Eyst fuhr, wurde der Hofzug über Bütsch dorthin geleitet. Am Sonntag blieb der Kaiser im Hofzug auf der Grenzstation. Die Verhandlungen mit der holländischen Regierung wurden erledigt und am Montag die Durchfahrt gestattet.

**Neues aus aller Welt.**

— Herzogin Adolf Friedrich von Mecklenburg †. Die Herzogin Adolf Friedrich wurde am 17. Dezember nachmittags von einer gefunden Tochter entbunden. Zu der großen Schwäche der Herzogin traten Augenentzündung und Rippenentzündung hinzu, woran sie Mittwoch 1/12 Uhr in Rostock gestorben ist.

— Die Arbeitslosenziffer Berlins steigt weiter. Bei dem Arbeitsnachweis in der Kurmainstraße in Berlin sind jetzt rund 31 000 Personen angemeldet. Der Arbeitsnachweis der Metallarbeiter hat rund 7000 Arbeitslose, der der Holzarbeiter etwa 6000. Da auch die lärmlichen kleineren Gewerkschaften sehr hohe Arbeitslosenziffern haben und da die Ziffern täglich steigen, so kann die gegenwärtige Zahl der Arbeitslosen in Berlin mit 60 000 bis 70 000 veranschlagt werden.

— Bayerns neue Dienstbotenordnung. Unter den sozialen Maßnahmen entbehrt die neue Dienstbotenordnung nicht eines gewissen Interesses. Sie wird in kurzem veröffentlicht werden und folgende Richtlinien enthalten: 1. Die vierzehn Tage Sonntags sechs Stunden Ausgang. 2. In jeder Woche an einem Nachmittag vier Stunden Ausgang. 3. Neunstündige Nachtruhe. 4. Zweieinhalbstündige Pause während der Tagesarbeit. Das Festhalten dieser Pause ist dem Befinden der Hausfrau anheimgestellt. 5. Nach einjähriger Dienstzeit acht Tage Urlaub. Was die

Bohnfrage betrifft, so sind bestimmte Bedingungen nicht vorgesehen, aber die Organisation hat die Aufgabe, einen Normaldienstvertrag auszuarbeiten und dem Ministerium für soziale Fürsorge vorzulegen.

— Neue Bergarbeiterstreiks. Auf der Charlottengrube bei Ruzvis (Oberschlesien) trat bei der Donnerstag-Abendsschicht die Belegschaft wiederum in den Ausstand. Die Bismarckhütte hat ihren Betrieb eingestellt. Der Grund ist Kohlenmangel und Streik der Arbeiter, die 30 % Schichtlohn verlangen. — Nach einem Telegramm aus Essen (Ruhr) vom 20. Dezember streikten von der Freitag-Morgenschicht wieder über 13 000 Mann. Die Gesamtzahl der Streikenden

wird sich unter Einfluss der Nachmittagschicht wieder auf über 20 000 Mann stellen.

— Fünf Jahre Zuchthaus für einen Zufallsheimtuch. Das Kriegsgericht der 3. französischen Armee in Danks (Pfalz) hat über den 18jährigen Kaufmann Weinlauf eine harte Strafe verhängt. Der junge Mann hatte sich damit vergangen, mit Steinen zu werfen. Er hatte ein französisches Auto getroffen und einen französischen Korporal leicht verletzt. Wegen vorsätzlichen Vergehens gegen die öffentliche Gewalt verurteilte ihn das französische Kriegsgericht zu fünf Jahren Zuchthaus.



Die Reichskonferenz der K- und G.-Räte im Abgeordnetenhaus zu Berlin. 1. Beinert, 2. Müller, 3. Earrh, 4. Ebert, 5. Gause, 6. Landsberg. Rechts auf der Ministerbank Mitglieder des Volksrates.

**Sparkasse.**

mit 31. Dezember 1917.

Passiva:	Zentrale				Filiale Althenberg				Filiale Fugau				Totale		
	K	h	Mk.	Pf.	K	h	Mk.	Pf.	K	h	Mk.	Pf.	K	h	
<b>Einlagen</b>	113,898,766	97	7,890,956	53	4,109,339	30	200,111	38	568,511	79	440,269	95	128,608,486	13	
Depositen und Kreditoren	131,796,432	53	4,374,082	79	9,973	01			1,374	23	266	65	136,954,073	24	
Guthaben der Marktsteuerverwaltung	6,891,935	44											6,891,935	44	
Filiale Althenberg	1,029,526												1,029,526		
Kriegsanleihe-Abrechnungskonto	88,566,379	78											88,566,379	78	
Vorausempfangene Zinsen	93,251	66	7,424	69	1,143	01			107	51	29	70	103,272	08	
Steuerverrechnung	70,601	59	31,435	50	6,322	50	1,114	94	1,014	99	1,305	06	117,769	07	
Guthaben des Reservefonds	33,402	56											33,402	56	
Guth. bei der Filiale Althenberg							71,492						84,108	24	
Guthaben bei der Filiale Fugau									22,859				22,859		
<b>Reservefonds:</b>															
<b>Spezialreservefonds</b>															
für Verluste aus dem Hypothekengeschäfte	K 300.000.—														
<b>Spezialreservefonds</b>															
für Kurzverluste b. der Veräußerung von Effekten	524 514.31														
<b>Spezialreservefonds</b>															
für Verluste aus dem Wechselkomptogeschäfte	250.000.—														
<b>Spezialreservefonds</b>															
für Agioverluste	1,200.000.—														
<b>Allgem. Res.-Fonds</b>	1,459,210.50	3,733,724	81	398,349	39	104,977	50	21,752	91			2,040	49	4,334,640	89
<b>Zusammen</b>	346,109,021	34	12,702,248	90	4,231,055	32	294,471	28	593,867	52	443,911	85	366,746	452	43
Depoteffekten, belehnte	182,114	582	60	3,346	72								182,118	519	92
Depoteffekten zur Verwaltung	108,945,436	56	320,546										109,322	549	51
<b>Schlussumme d. Verwaltungsb.</b>	637,169,049	50	13,026,141	62	4,231,055	32	294,471	32	593,867	52	443,911	85	658,187,521	86	

mit 31. Dezember 1917.

Passiva:	Zentrale				Filiale Althenberg				Filiale Fugau				Totale	
	K	h	Mk.	Pf.	K	h	Mk.	Pf.	K	h	Mk.	Pf.	K	h
<b>Interessen von Wechseln</b>	711,857	57	269,273	95	7,327	11			761	25	1,016	50	1,037,934	70
„ „ Hypotheken	1,020,662	67	88,658	86	39,056	14			4,590	90			1,168,614	25
„ „ Anlageneffekten	3,321,448	10	51,906	60	31,223	11	13,401		9,360	43	8,298	63	3,448,627	21
„ „ Vorschüssen	6,341,573	46	91	29	79,633	89			6,560	50			6,427,875	25
„ „ der Zentrale					10,793	08	1,082	82					12,066	94
„ „ Gemeindeforderungen	271,995	45			8,398	30			2,779	69			283,173	44
„ „ Banken, Postsparkassen und Zentrale	427,009	30	91,068	17					2,718	86	8,990	20	548,620	36
Verlust der Filiale Fugau									3,123	50			3,123	50
Realisierter Kursgewinn	842,601	48	4,846	58	21,517	40							869,820	74
Gewinn an Valuten	7,186	87											7,186	87
<b>Zusammen</b>	12,944,384	90	506,845	40	197,948	98	14,483	82	29,895	13	18,305	33	13,807,048	26

mit 31. Dezember 1917.

**Fl. Rhein- oder Moselwein**  
von Rfl. 9.60 an,  
**Fl. Rotwein oder Süsswein**  
von Rfl. 9.60 an,  
**Fl. guten Kognak,**  
Rfl. 33.00  
**Fl. Glühpunsch,**  
Rfl. 3.50,  
empfiehlt als stets willkommenes Weihnachtsgeschenk  
**Josef. Klement,**  
Markt 29.

Auskunft umsonst bei **Schwerhörigkeit,**  
: Ohrgeräusch, :  
: nerv. Ohrschmerzen.  
Glänzende Anerkennungen.  
**Sanis-Versand München 7808**

Apparat zur Verhütung der lästigen Folgen des **Bettmäusen.**  
Alter und Geschlecht angeboren.  
Auskunft kostenlos durch **Mercur-Versand Gust. Zwernz,**  
München 115 W. Neureutherstr.13

# Weihnachts-Verkauf

in  
Herrenartikeln und feinen  
Lederwaren.

Wäsche — Krawatten  
Handschuhe — Hosenträger  
Damen-Reise- u. Geldtaschen  
Herrenhüte.

Letzte Neuheiten. — Grosse Auswahl.

**A. Voigt jun.,**  
Inh.: Hans Voigt.

## Für das Weihnachtsfest

empfehle — mit und ohne Bezugsschein — mein noch reichhaltiges Lager

**Seiden-, Spitzen- und Wollblusen, Kostüm-Röcke,  
Rock- und Kleiderstoffe, Blusenseide, Voile und  
Batist, Musselin,**

Weisse und schwarze Seide zu Brautkleidern » Seidene Sticker-Unterröcke » Weisse fertige Barchent- und Leinen-Beinkleider » Nachtsachen » Unterhosen » Kinder- Leibchen » Wollene und Chenillehals » Hauben » Wägen » Erstlingswägen » Weisse, schwarze und bunte Schürzen » Herrenhosen in Wolle, Halbwole und Baumwolle » Kinderstrümpfe, schwarz » Winter- und Sommerhandschuh » Herren-Kragen, Chemisette » Manschetten » Schlipse » Krawatten » Selbstbinder » Armstulpe und Krepp. Große Auswahl in Zwirn, Leinen, Nadel, Druck- und Bierknöpfen » Rockschubladen mit und ohne Beise » Rock- und Steigurt » Schürzenband » Leinenband in schwarz und weiss » Seiden- und Taftband zu Haarschleifen » Bunte Quabänder » Gummi- und Strumpfbänder » Kriegswolle » Spitzen, Spachtel- und Ripstragen » Tüll- Läge in schwarz und weiss » Fertige und halbfertige Stiefelchen und dazu passende Garne » Stiefel, Stiefel, Rock- und Nähmaschinen » Haarschmuck » Broschen » Halsketten u. s. w. u. s. w.

**Gertrud Schreyer, Wäschegeschäft, Arnsdorf, Sa., Niederstr. 69.**  
An den zwei Sonntagen vor dem Feste bis abends 8 Uhr geöffnet.

**Max Knauth,**  
Landwirtschaftl.

— Telephon 168. —



**Bischofswerda**  
Maschinenhalle.

Am Mühlteich 4.

**Großes Lager in  
Rübenschneidern für Hand- u.  
Kartoffelquetschen mit Transport-  
Kartoffelortiermaschinen, schnecke (D.R.G.M.)  
Hackelmaschinen für Hand- u. Kraftbetrieb.**

**Militär-Entlassungs-Mäntel,  
Uniformen, Decken, sowie  
Herren- und Damen-Garderoben  
färbt in allen Farben**

**Adolf Richter,**  
Färberei, Druckeret, Schürzenfabrik,  
Bischofswerda. **Bauhner Straße 22.**  
Bekleidung erbeten. **Rechnung portofrei.**

Für den Weihnachtsbedarf  
empfehle in reichhaltiger  
Auswahl  
Mechanische Spielwaren,  
Mundharmonikas, Puppen,  
Näh- und Baukasten,  
Bilderbücher, Würfelspiele  
und dergl. Unterhaltungs-  
artikel.  
**Arthur Holmann, Mechaniker,**  
Demitz-Thumitz.

## Spartasse Bischofswerda

ist bis auf weiteres  
werktätlich von 9 bis 1 Uhr geöffnet.

### Massiv goldene Trauringe

stets fertig am Lager, Grabieren derselben sofort und gratis.  
Sehr große Auswahl in Herren- und Damenuhrketten,  
Krawatten, Knöpfen, Wägen, Massiv goldene Fingerringe  
mit echten Brillanten. Massiv silberne Uhrketten,  
Reparatur zum Öffnen u. s. w. empfiehlt

**Willy Weber,** Bischofswerda,  
Bahnhofstraße.

### Zum Weihnachtsfest

empfehle

**Spielwaren, Glas-Christbaumschmuck,  
Postkarten-Albuns, feine Briefpapiere,  
Weihnachts- und Neujahrskarten**  
in grosser Auswahl.

**Fr. Jahn, Steinigtwoldsdorf, Weißer-  
Strasse.**

**Fuchs- sowie alle anderen  
Marder-  
Iltis-  
Dachs-  
Läusen- und Kanin-  
Rob. Fickert, Kürschnerei.**

**Familienbilder,  
Vergrößerungen,  
Photographien,  
Prima Postkarten**

liefert  
**Julius Grunewald, Oberneufkirch.**

### Reparaturen elektrischer Maschinen

Ausführung schnellstens und billig.  
**Max Baumgärtel, G. m. b. H.**  
Gommern, Bez. Dresden, Tel. Amt Mageln 884.

### Drainröhren

Wasserleitungs-, Schloten- u. Dampungs-Röhren etc., Kupfer-,  
Zinn- und Schweineerde, Pferdekruppen, Hochziegel,  
Hirsenziegel empfiehlt die Lohröhren-Fabrik von

**Wilh. Bienert, Elstra.**  
Fernsprecher 2 (Amt Elstra.)

### Altpapier,

**Zeitungen, Bücher, Zeitschriften,  
Kontobücher, Akten, Geschäftspapiere,**

(unter Nachweis der Vernichtung),  
kauft zu höchsten Marktpreisen in unserem Auftrage  
**Berthold Eisenbeiß & Sohn, Bischofswerda,**  
am Bahnhofsplatz, Fernsprecher 75,  
und nimmt für grössere Posten Bestellungen zur Abholung an.

**Reben-Annahmestelle:**  
Max Paul in Burkau,  
B. Kreis in Großharthau.

**Papierverwertungs-Gesellschaft m. b. H., Dresden**  
Rohstoff-Einkaufsgesellschaft (schl. Papierfabriken).  
Mitglied des Kriegs-Ausgleichs für Sammel- und Helferdienst,  
Berlin.

# Sonntags-Unterhaltungsblatt

des

## Sächsischen Erzählers.

Nr. 48

Sonntag, den 22. Dezember.

1918.

### Weihnachten 1918.

Zum besiegten, traurigen Volk kommt das Weihnachtsfest.  
Schneetannen und Blutbeeren zittern im Dorngeäst.  
Wie von gefrorenen Tränen blüht Eis und Schnee,  
Der waldfrohe Duft der Tannen tut grausam weh.

Ein Kreuz liegt schwarz über Deutschland, und Stürme wehn.

Sehr blaß sind die Kinder, die singend am Krippllein stehn;  
Sehr wund sind die Stimmen der Mütter, die sonst gelacht,  
Heiland, dein Stern strahlt festlich groß durch die Nacht!

In Rhythmen wie nie zuvor schallt der Engelgesang  
Über der kleinsten Stadt in Juda, die Rom bezwang.  
Am winzigen Lännlein zuckt grell ein blutrotes Herz.  
Ins traute „Frieden auf Erden“ schluchzt heißer Schmerz.

(Daheim.)

Frida Schanz.

### Das schönste Weihnachtsgeschenk.

Erzählung von A. J. Nordmann.

Es war ein unfreundlicher Dezemberabend — nicht einer der gemüthlichen Abende, wo der Schnee in großen Flocken geräuschlos herabwirbelt, den Boden in eine weiße Decke hüllt, alle scharfen Kanten und Ecken in weichgeschwungene Umrisse verwandelt und alle architektonischen Gliederungen in glitzernden Linien aufzeichnet — oder einer von denen, wo der scharfe Frost den Schnee unter den Füßen der Menschen und den Rädern der Wagen knirschen läßt, Ströme und Bäche in Fesseln schlägt und den blaßblauen Himmel in einen von Millionen Lichtern erhellten Dom umwandelt — sondern ein rauher, windiger und regenschwerer Abend, der die fröstelnde Menschheit in ihr gemüthliches Heim oder in die behagliche Gaststube treibt. Ein unbändiger Südwest heulte um die Ecken, pfiff die Straßen entlang, rüttelte an den Fenstern, schlug polternd Türen und Läden zu, trieb den Regen vor sich her und machte sich überhaupt in jeder Weise unmüßig. Wer drinnen saß, schüttelte sich vor Behagen, daß er nicht hinausgehen brauchte, wer draußen war, eilte so rasch er konnte, einem schützenden Dache zu.

Solchen Sinnes war auch der Lenker eines kleinen, einspännigen Fuhrwerks, der, die Pelzmütze tief über die Ohren gezogen, sein Köhlein ausgreifen ließ, so schnell es das vom Regen und Schnee schüpfzig gewordene Pflaster nur zuließ. Unbenutzt steckte die Peitsche neben dem Sitze; nur ermunterndes Schnalzen und mahnender Zuruf trieb das Pferd, das ohnehin den besten Willen hatte. Jetzt hielt das Gefährt vor einem der schönsten Häuser auf dem Markt des Städtchens Neuenburg an; es war ein prächtiges altes Haus mit hohem Giebel, offenbar schon recht alt, aber sehr gut erhalten; vor der Tür brannte eine Gaslaterne, die Glocke als Nachtglocke bezeichnet, verriet den Stand des Einwohnern, wie auch das blankte Messingchild mit der Aufschrift: „Sanitätsrat Dr. Wendorf, Arzt und Geburtshelfer“ bestätigte.

Wie er es in seiner Landpraxis immer tat, hatte der Herr Doktor selbst kutschiert, um einen Krankenbesuch auf einem der umliegenden Güter zu machen. Er sprang ab, schüttelte sich, daß die Tropfen umherstoben und übergab das Pferd dem herbeieilenden dienstbaren Gesinde, der in seiner Person die Würde des Lürhüters, Gärtners und Pferdenechts und gelegentlich auch Kutschers vereinigte; dann trat er ins Haus, durch dessen geöffnete Tür ein heller Lichtschimmer auf die Straße hinausfiel.

„Niemand hier gewesen?“ fragte er.

„Nein, Herr Sanitätsrat, niemand,“ antwortete die alte Frau, deren Funktionen auf ihrem Gebiet ebenso vielseitig waren, wie die ihres männlichen Kollegen auf dem sehnigen.

„Desto besser!“ Er warf ihr Mantel und Pelzmütze zu. „Hoffentlich bleibt die übrige Menschheit gesund. Ja, zum Henker! Was soll denn das heißen, Barbara?“

Der plötzliche Ausruf des Unwillens war veranlaßt durch den Anblick, der sich dem Arzt darbot, als er in das Zimmer eintrat, wo er seine Mahlzeiten einzunehmen und die Abende zuzubringen pflegte, wenn er nicht in seinem Stab- oder Schachklub war. Statt der einen Flamme, die er brennen ließ, verbreiteten alle sechs Flammen des Kronleuchters strahlende Helligkeit, der sonst so einfach gedeckte Tisch war schmuck von Blumen und Tannenzweigen auf, statt des gewohnten stählernen lag das schwere silberne Besteck neben dem Teller — kurz, es sah ganz festlich aus, und die feine Nase des Doktors sog wohlgefällig den Duft bratenden Geflügels und jenes wunderbare Aroma ein, das für kluge Menschen das untrügliche Anzeichen irgend eines in der Nähe befindlichen guten Getränks ist.

„Was fällt Ihnen denn ein, Barbara?“ fragte er noch einmal, als seine erste Frage unbeantwortet geblieben war.

„Ja, haben denn der Herr Doktor nicht daran gedacht?“ fragte die Alte vorwurfsvoll.

„Ja so!“

„An was denn?“

„Es ist doch Weihnachtsabend!“

„Ja so!“

Es war richtig. Zum ersten Male in den zehn Jahren, seitdem er die Praxis von seinem Vorgänger übernommen, hatte er diesen Tag ganz vergessen. Freilich hatte er, der hartgefottene Jungeselle, auch sonst nicht viel Wesens aus dem Feste gemacht; die beiden alten Diener hatten immer ihr ansehnliches Geldgeschenk erhalten, aber das war auch alles gewesen; heute hatte er zum ersten Male auch das vergessen.

„Sei nicht böse, Barbara“, sagte er gutmütig. „Ich hatte es, weiß Gott, verschwitzt! Es ist eine Schande! Aber morgen — oder nachher . . .“

„O es ist nicht deswegen!“ sagte die Alte getränkt, da sie seine Gedanken erriet. „Aber man sagt doch, sogar die Tiere im Walde wüßten, daß diese Nacht die schönste im Jahre ist! Da habe ich gemeint, Herr Doktor sollten es auch einmal gut haben, so wie die anderen Christenmenschen . . .“

„Du bist eine alte Närrin!“ sagte Wendorf. Aber die Stimme klang nicht unfreundlich, und er ergriff mit herzlichem Druck ihre hartgearbeitete Hand. „Na also, was gibst's denn?“

„Truthahn, Herr Doktor, und nachher Punsch mit Ananas!“

„Der Laufend!“ Wendorf setzte sich behaglich hin. „Nun, dann tische einmal auf!“

Dann hatte er seine Mahlzeit beendet und saß gurdige.

lag im Saßel neben dem eine wohlige Wärme ausstrahlenden Ofen, vor sich ein dampfendes Glas mit dem köstlich duftenden starken Getränk. Mit trüben Gedanken folgte er den aus dem Glase aufwirbelnden Dämpfen. „Wenn es nur jetzt keinem Menschen einfällt, krank zu werden!“ murmelte er vor sich hin. Und plötzlich hatte er jenes uns allen wohl-bekanntes Gefühl, als wenn alles schon einmal genau so ge-wesen wäre wie in diesem Augenblick. Nur war es keine Erinnerung an ein früheres Dasein, sondern an einen Vor-fall in seinem Erdenleben, der genau wie heute mit dem Wunsche begonnen hatte; daß nur niemand kommen möchte, ihn zu stören.

Dann aber hatte es, wie in höhnischer Beantwortung seines Wunsches geschah, und seine Aufwärterin war herein-gekommen mit der Meldung, es frage jemand nach dem Herrn Doktor. Und die sofort aufflammende Hoffnung des jungen Arztes, es möchte ein galloniertes Pfener oder ein verheißungsvolles sauberes Stubenmädchen sein, war beim Anblick des späten Besuchers, eines in ärmliche Pappen geklei-beten und vom Unwetter arg zerzausten Mädchens rasch wie-der verglommen.

„Nun, was ist's?“ fragte er, als die Kleine nach einem ersten schüchternen „Guten Abend“ nichts weiter sagte, son-dern ihn nur mit ängstlicher Bitte in den hellbraunen Augen anstarrte.

Ansicht zu antworten, brach das Kind in Tränen aus. Wendorf war damals noch jung und gegen menschliches Leid nicht abgestumpft, er stand auf, strich dem Mädchen über das nasse Haar und fragte ermutigend:

„Wer ist denn krank? Und wohin soll ich kommen?“

„Ach, wenn es der Herr Doktor nur nicht übel nehmen will“, begann sie nun mit oft störender Stimme, „es ist die Mutter — sie hat's mit dem Herzen — und der Armenarzt ist nicht zu Hause — und da bin ich hergelaufen — weil ich dachte...

„Da setz dich“, sagte er gutmütig. „Ich komme gleich mit Dir! Frau Meier, meine Stiefel!“

Wenige Minuten später waren beide auf der Straße und erkämpften sich unter dem Schirm des Doktors gegen Sturm und Regen ihren Weg nach der ärmlichen Wohnung des Kindes. Aber war es ein Kind? Indem sie neben ihm herging, auf seinen Arm gestützt, wozu er, sie ebenso ge-zwungen hatte, wie zum Trinken, fand er, daß sie ein recht großes Kind sein müsse; denn sie reichte ihm bis über die Schultern, und der Arm war voll und rund wie der einer Erwachsenen; durch das kurze Röschchen, das elende Mäntel-chen und den kindlichen Ausdruck des Gesichts war er ge-läuscht worden.

Die Mutter lag in bösen Krämpfen da, und das schlimm-ste war zu befürchten, wenn eine Herzschwäche eintrat, freilich gab es dagegen ein Mittel, das auch schon in ver-zweifeltsten Fällen geholfen hatte — aber es war auch ver-zweifelt teuer.

Er schrieb das Rezept auf und sah sich in dem sauberen, aber die äußerste Dürftigkeit verratenden Zimmer um: keine Spur von Weihnachtsen in dieser Behausung der Ärmsten unter den Armen; zwei kleinere Kinder, ein Bubbe und ein Mädchen, weinten still in der Ecke.

Er stand auf, um selbst nach der an der nächsten Stra-ßenecke befindlichen Apotheke zu gehen; nach kurzer Beleh-rung an das Mädchen, wie es während seiner Abwesenheit die Kranke warfen sollte, eilte er fort, besorgte die teure Me-dizin und eine Flasche stärkenden Weines und kam dann zu-rück, nicht ohne unterwegs noch einige kleine Einkäufe für die Kinder gemacht zu haben. Es war Weihnachtsen! We-nigstens heute abend sollte Hunger und Elend von der Stätte verschwencht werden, wohin an ihn der Ruf um Hilfe ergangen war!

Mitternacht war lange vorüber, als er endlich die ärm-liche Wohnung verließ; an der Kranken hatte auch diesmal die erprobte Medizin ihre Wirkung getan, und die unmittel-bare Gefahr war beseitigt; die Kleinen schliefen, gesättigt durch ungewohnte Lederbissen, mit der Puppe und dem Pferdchen im Arm, die der Doktor ihnen geschenkt hatte, das ältere Mädchen begleitete ihn bis an die Tür und da, wäh-rend heiße Tränen aus ihren Augen tropften, zog sie seine Hand an ihre Lippen, um sie mit leidenschaftlicher Innigkeit zu küssen, sie wollte sprechen, aber die Stimme verlor sie. Als dieser in seinen Gedanken gekommen, nahm Wen-

dorf sein Glas, betrachtete sinnend das Spiel des Lichtes in der goldgelben Flüssigkeit und sagte leise:

„Auf Dein Wohl, Elise! Auf Dein Wohl!“

Zu Beginn des Frühlings bot sich ihm eine bessere Aus-sicht für die Zukunft: Der in Neuenberg ansässige schon be-jährte Arzt suchte einen jüngeren Kollegen zur Assistenz, und Wendorf erhielt den Vorzug vor einigen zwanzig anderen Bewerbern. Und nun blieb sein Glücksstern im Aufsteigen; sein älterer Kollege starb wenige Wochen darauf, niemand machte Wendorf die Praxis streitig, und so war er fast über Nacht aus einem unbeschäftigten zu einem stark in Anspruch genommenen Arzte geworden.

Bermutlich wäre es ihm jetzt ein Leichtes gewesen, ein wohlhabendes Mädchen zur Gattin zu gewinnen; aber sein Sinn war noch immer an Elise gefesselt; sie als liebevolle Ehefrau in seinem Hause walten zu sehen, dächte ihm noch immer ein Glück zu sein, dem kein anderes auf Erden gleich käme.

So machte er sich denn eines Tages auf, um nach der Stadt zu fahren, wohin seine Gedanken immer ihren Flug richteten.

Aber den Bahnhofplatz gehend, schlug er die lange Straße ein, die in das Innere der Stadt B. führte; und kaum hatte er darin einige Schritte getan, als er einer ihm von früher her befreundeten Dame begegnete, die ihn sofort erkannte und anredete.

Nach sprachen sie miteinander, als seine Freundin nach der anderen Seite hinübergrüßte, wo lebhaft plaudernd ein Herr und eine elegante Dame vorübergingen. Wendorf, der mit dem Rücken dorthin gewendet stand, sah sich um und verfolgte beide mit den Blicken.

„Schade, daß Sie sie nicht gesehen haben“, sagte seine Bekannte. „Aber Sie werden sie doch jedenfalls besuchen?“

„Wen? Die beiden da?“

„Das war doch Ihre frühere Schutzbefohlene, Fräulein Claußen.“

„Elise?“

„Ja, Fräulein Elise Claußen. Sie erinnern sich ihrer doch?“

Ob er sich ihrer erinnerte.

„Es scheint ihr gut zu gehen“, sagte er, und ihm war, als wollten die Worte gar nicht heraus.

„Haben Sie denn davon nicht gehört? In welcher Wis-senschaft sehen Sie denn?“

„Keine Silbe weiß ich! Hat sie eine reiche Partie ge-macht?“

„Noch nicht, aber das wird wohl auch noch kommen. Diesmal ist es wirklich der sagenhafte amerikanische Onkel gewesen — der Bruder ihrer Mutter — als junger Mensch nach Amerika gegangen, als Schenkteller — kinderlos ge-storben als reicher Brauer — die Schwester erbt das ganze Geld — man spricht von einer halben Million. Es hat übri-gens in allen Zeitungen gestanden.“

„So — so — das habe ich nicht gelesen. Na — das freut mich — aufrichtig... Und der junge Mensch, der mit ihr ging?“

„Das war der junge Eisenstein; man sagt, er wird sie heiraten — wenigstens ist er der einzige von ihren Anbetern, der Aussichten hat.“

„Hat sie viele Anbeter?“

„Wie Sie nur fragen! Wirklich, Sie sind ganz ver-wildert! Ein so schönes Mädchen, — und reich dazu! Der Eisenstein paßt gut zu ihr, hat auch viel Geld und ist ein braves, nettes Kerlchen. Gehen Sie nur hin, um zu gratu-lieren — sie wird sich gewiß sehr freuen.“

„Ohne Zweifel — ja gewiß...“

Aber hingegangen war er doch nicht. Er versprach sich von der Bekanntschaft des Herrn Eisenstein nur ein mäßiges Vergnügen und, wie er in seinem grollenden Herzen dachte, er hatte keine Lust, die Rolle eines albern grinsenden Gratu-lanten zu spielen.

Elisen hatte er dann nicht wiedergesehen, und die ihm damals geschlagene Wunde war allmählich vernarbt; aber er war unvermählt geblieben.

Träumend und sinnend sah Wendorf da, und in Ge-danken an seine erste ernste Liebe hatte er von dem guten Punsch eine beträchtliche Anzahl Gläser geleert.

Plötzlich erscholl mit schrillum Laut die Nachtklocke.

Mit einem Ausruf des Damms sprang Wendorf auf. „Wahrhaftig, wie damals!“ rief er, und da trat auch schon Barbara ein, und mit ihr ein ihm wohlbekannter Kellner aus Neuenbergs einzigem anständigem Gasthof, dem „Schwarzen Elefanten“.

„Bitte tausendmal um Entschuldigung, Herr Sanitätsrat“, sagte er ehrerbietig. „Ich wollte nicht stören, aber die Fremde, die eben angekommen ist, bestand darauf.“

„Ich komme in zehn Minuten.“  
Der Kellner empfahl sich und mit vielen unfreundlichen und knurrenden Worten, von denen es recht gut war, daß die fremde Dame sie nicht hörte, schleuderte Wendorf seine Pantoffeln in die eine, seinen Hausrock in die andere Ecke und rüstete sich zum Fortgehen.

Die fremde Dame bewohnte die beiden besten Zimmer des Gasthofs, und der „Schwarze Elefant“, der nicht alle Tage so seine Gäste beherbergte, war in großer Aufregung, was aber dem gründlich mißvergnügten Wendorf wenig imponierte. Er hatte sich fest vorgenommen, wenn das Leiden der Fremden nur eine Erkältung oder ein bißchen Nervosität wäre, ebenfalls nervös, d. h. was er darunter verstand, nämlich grob zu werden.

Aber es wurde ihm ein Empfang zu teil, bei dem er augenblicklich seine besten Vorsätze vergaß. Die Fremde, eine schlanke, hochgewachsene Erscheinung, in tadellos eleganter und doch einfacher Toilette, begrüßte ihn, nicht wie eben eine Kranke einen fremden Arzt zu begrüßen pflegte, sondern wie man etwa den lieben Besuch eines guten Bekannten empfängt. Mit ausgestreckten beiden Händen kam sie ihm entgegen und sagte lächelnd:

„Haben Sie Dank, Herr Sanitätsrat, daß Sie meinem etwas unbequemen Verlangen am Weihnachtsabend nachgekommen sind, und entschuldigen Sie die Belästigung.“

Sie blickte ihn lächelnd aus glänzenden Augen an, die ihn immer mehr verwirrten. Wie gut kannte er dies Lächeln und diese Augen! Und doch . . .

„Kennen Sie mich wirklich nicht?“ fragte sie. „Ihre alte dankbare Schutzbefohlene? Haben Sie Elise Clausen vergessen?“

„Elise!“ Er verstummte und sah sie wortlos und bewundernd an.

„Sie finden mich wohl zu meinem Nachteil verändert?“

„Ach nein! Immer noch die alte Schönheit, und . . .“

„Stille doch! Schmeicheln will ich nicht hören — zur Rechenhaft ziehen will ich Sie — darum bin ich ausdrücklich am zehnten Jahrestag — wissen Sie noch, von was? — hergekommen.“

Er sah sie an, noch immer keines Wortes mächtig. Viele Fragen brannten auf seiner Zunge, wunderliche Hoffnungen, sehnstüchtige Wünsche stiegen in seinem Innern auf, aber sein Mund blieb stumm, und nur seine Augen redeten.

„Also lieber Sanitätsrat, vernehmen Sie zunächst, daß ich nicht das gedankenlose, oberflächliche und undankbare Mädchen gewesen bin, wofür Sie mich gehalten haben . . .“

„Niemals habe ich das, Fräulein Clausen!“ beteuerte er.

„Doch!“ sagte sie ernst. „Sonst würden Sie mich jetzt, wie früher Elise nennen. Und dann würden Sie nicht so gehandelt haben, wie Sie gehandelt haben. Bekennen Sie!“

„Ich bekenne, Elise.“

„Warum haben Sie mich niemals aufgesucht? Aber hübsch bei der Wahrheit geblieben!“

Wendorf erzählte kurz von seiner Reise nach B., verschwiegen zwar, in welcher Absicht er damals gereist war, bekannte aber ehrlich, wie er sie gesehen, was er von ihr gehört und wie er dann nicht mehr den Mut gehabt habe, sie aufzusuchen.

„Nur um mich zu besuchen, waren Sie gekommen? Nur deswegen? Lügen Sie nicht, denn ich werde Sie Ihre Ausagen beschwören lassen.“

„Nun denn — Sie erraten es ja doch, Elise — ich wollte Sie bitten, meine Frau zu werden.“

„Wirklich! Mich die arme Elise Clausen? Nein, schwören Sie nicht, — ich glaube es Ihnen auch so. Denn, mein lieber Wendorf, was Sie für Ihr süßes Geheimnis halten, war für mich keins. Ich hatte es durchschaut.“

„Sie wußten, daß ich Ihnen gut war, daß ich Sie innig liebte?“

„Früher als Sie selbst es wußten. Denn das Auge weiblicher Liebe sieht scharf, und ich — warum soll ich es ver-

gessen? — ich gehörte Ihnen mit Leib und Seele, selbst dem ich wenige glückselige Minuten Arm in Arm mit Ihnen gegangen war.“

„Und Eisenstein?“

„Wollen Sie mich böse machen? — Nie, hören Sie? — wie habe ich es auch nur für eine entfernte Möglichkeit gehalten, daß ich die Frau eines anderen werden könnte als die Ihrige. Ich hatte mir geschworen, wenn nicht Ihnen, auch keinem anderen anzugehören, und es ist mir nicht schwer geworden, meinen Schwur zu halten. Wohl habe ich es begriffen, daß Sie sich scheuten, um die reich gewordene Elise zu werben, aber später lebte die stille Hoffnung in mir fort, daß der zu Ansehen und Wohlhabenheit gelangte Wendorf diese törichte Zurückhaltung aufgeben würde.“

„Woher wußten Sie, daß es mir gut ging?“

„Ach, mein lieber Wendorf,“ erwiderte sie mit einer Stimme, aus der es wie leise Trauer klang, wir Frauen verstehen unter treuer Liebe doch etwas anderes als ihre Männer. Sie haben es nie der Mühe wert gehalten, sich nach mir umzusehen, ich aber habe Sorge getragen, daß ich stets über alles, was Sie angeht, genau unterrichtet war. Sie glauben doch nicht, daß ich Sie im Stiche gelassen hätte, wenn es Ihnen schlecht gegangen wäre?“

Wendorf beugte sich auf ihre Hand und küßte sie zärtlich.

„Da ich aber hörte, daß es Ihnen gut ging, hoffte ich auf Ihr Kommen, und als der ungetreue Mann gar nichts von sich hören ließ, setzte ich mir endlich einen Termin, bis wann ich auf seinen Antrag warten wollte. Und dann . . .“

„Und dann, Elise?“

„Kennen Sie nicht die alte Geschichte von Mohammed und dem Berg? Warum bin ich denn hier? Sie haben mir einmal zu Weihnachten geschenkt, was mir das Liebste auf Erden war — nun komme ich, um Ihnen zu Weihnachten das Beste zu schenken, was ich habe — mich selbst — wenn Sie nur wollen . . .“

Daß Wendorf den Weihnachtsabend vergessen hätte, ist niemals wiedergekommen. Und als abermals zehn Jahre verfloßen waren, hatte die alte Barbara nicht mehr einen grämlichen Junggesellen an das wunderbar schöne Fest zu erinnern, sondern sie hatte alle Mühe, hellhörige Tuben und Mädchen durch Geschichten von Feen und Kobolden so lange ruhig zu halten, bis heller Glockenton verkündete, daß der Weihnachtsbaum angezündet sei. Und wenn das alte Haus am Markte in Neuenberg unter dem Sturm, der sich darin erhob, nicht zusammenbrach, so lag es nur daran, daß das Haus wirklich ein solides altes Haus war.

## Stille Nacht! Heilige Nacht!

Ein Gedenkblatt zur 100jährigen Wiederkehr der Dichtung.

Keins von allen Kirchenliedern der Christenheit wird ohne Unterschied der Konfession so einmütig von Katholiken und Protestanten gesungen wie das liebliche Weihnachtslied: „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ Jahrzehnte lang galt es für eine Schöpfung Michael Haydn's und erst um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts kam allmählich die Wahrheit über den Lieddichter und Komponisten ans Licht.

Das Lied ist entstanden in dem an der bayer.-österreich. Grenze liegenden Dörflein Oberndorf a. d. Salzach, wo es auch erstmalig in der dortigen St. Nikolauskirche am Weihnachtstage 1818 gesungen wurde.

Der Dichter des Liedes war der Vikar Josef Mohr, der als Sohn des Musketiers Franz Mohr und dessen Ehefrau Anna, geborenen Schoiber, am 11. Dezember 1792 in Salzburg zur Welt kam. Der kleine Soldatensohn muß schon frühzeitig Musikunterricht erhalten haben, denn er wurde als Singknabe in das „Kapellhaus“ in Salzburg aufgenommen, das der berühmteste aller Kapellknaben, Karl Maria von Weber, kurze Zeit vorher verlassen hatte. Mohr besuchte das Lyzeum seiner Vaterstadt und widmete sich später dem Studium der Theologie. Im August 1815 erhielt er seine erste Anstellung als Hilfsgeistlicher an der großen Gebirgspfarrei Mariaparr im Lungaugebirge; vorher mußte er noch in Ramsau bei Berchtesgaden seelsorgerische Aus-hilfe leisten. Zwei Jahre später lehrte er seiner angegriffenen Gesundheit wegen auf kurze Zeit in die Vaterstadt zurück und von dort ging er als Hilfsgeistlicher nach Oberndorf

a. d. Salzburg, wo er am 24. Dezember 1818 „Stille Nacht“ dichtete. Eine Wanderung zu einem Kranken in einer schönen, sternenhellen Winternacht soll ihm die Anregung zur Dichtung des Liedes gegeben haben. Er starb als Vikar zu Bagrain im Pongaugebirge am 4. Dezember 1848 nach längerer, schmerzhafter Krankheit in dürftigen Verhältnissen.

Der Komponist des Liedchens war der Lehrer Franz Xaver Gruber, der als dritter Sohn eines armen Leinwebers am 25. November 1787 zu Hochburg im Innowiertel — Oberösterreich — geboren wurde. Schon in den ersten Schuljahren zeigte der Knabe regen Eifer und inniges Verständnis für Musik und der damalige Lehrer seines Heimatortes, Andreas Peterlechner, brachte dem Knaben die ersten Kenntnisse der Tonkunst und des Orgelspiels bei. Das mußte geheim gehalten werden, denn der Vater unterdrückte diese Reigung seines Sohnes mit aller Strenge; sein Franz sollte kein anderes Handwerk erlernen als die Weberei. Bitten und Zureden des Lehrers und ernste Vorstellungen seitens des Ortsgeistlichen blieben nutzlos und verhärteten nur noch mehr den Sinn des Vaters. So arbeitete der Knabe am Tage mit dem Vater am Webstuhl, bei Nacht aber ging er verstohlen zum Lehrer, um sich musikalisch fortzubilden. Endlich trat ein Ereignis ein, das die trübe Lage des musikliebenden Knaben verbesserte. Als der Lehrer erkrankte und die Frage sich erhob, wer am Sonntag die Kirchenorgel spielen sollte, bot sich der zwölfjährige Franz an und meisterte die Orgel so gut, daß alle Kirchenbesucher staunten. Da bekehrte sich auch der Vater des jungen Organisten und gab seine ablehnende Haltung auf. Von den musikalischen Fähigkeiten seines Sohnes überzeugt, erlaubte er ihm jetzt den Musikunterricht. Den Wunsch des Knaben, Lehrer zu werden, konnte der arme Leinweber aber nicht erfüllen; erst im Alter von achtzehn Jahren gelang es dem Jüngling, den Webstuhl zu verlassen, um sich für den ersehnten Beruf vorzubereiten. Im November 1807 wurde Gruber zum Lehrer und Organisten in Arnsdorf, Bann Salzburg, ernannt. Als neun Jahre später die Vorstadt Oberndorf von der bayerischen Stadt Laufen getrennt wurde und an Österreich kam, suchte man für die dortige St. Nikolauskirche einen Organisten, es übernahm Gruber diesen Dienst und verließ ihn von Arnsdorf aus. In dieser Stellung wurde er mit dem Oberndorfer Hilfsgeistlichen Mohr bekannt und befreundet. Der Geistliche und der Lehrer schufen vereint am 24. Dezember 1818 ihr unsterbliches Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Im Jahre 1833 wurde Gruber als Stadtpfarrchorregent und Organist nach Hallein bei Salzburg berufen, wo er nach einem tätigen Leben am 7. Juni 1863 starb.

Auf dem alten Friedhof zu Hallein fand Franz Gruber die letzte irdische Ruhestätte. Die Grabinschrift lautet:

„Was er im Lied gelehrt,  
Sehnt im Reich der Töne;  
Am Urquell schaut er's nun!  
Das Wahre und das Schöne.“

Oberhalb der Eingangstüre seiner ehemaligen Dienstwohnung in Hallein ließen Frauen und Männer der Halleiner Gesellschaft eine Gedenktafel anbringen, die in goldenen Lettern auf schwarzem Grunde die Worte trägt: „Dem Schöpfer des weltbekanntesten Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“, Franz Gruber, weiland Chorregenten allhier, widmen diese Gedenktafel mehrere dankbare Halleiner.“ Auch am Schulhause zu Arnsdorf, der Geburtsstätte des Liedes, befindet sich eine Erinnerungstafel, die folgende, im Versmaß des Liedes verfaßte Inschrift trägt:

„Stille Nacht, heilige Nacht!  
Wer hat dich, o Lied gemacht?  
Mohr hat mich so schön erdacht,  
Gruber zu Gehör gebracht;  
Priester und Lehrer vereint!“

Wie die Nachwelt mit diesen äußeren Ehrungen einen Teil ihres Dankes an den Komponisten abgetragen, so hat sie dem Dichter Josef Mohr ein sichtbares Gedenken geschaffen durch ein sinniges Denkmal, das in die Wand der Kirche zu Bagrain im Pongau, wo Mohr seine Ruhestätte gefunden hat, eingelassen wurde. Es stellt den Schöpfer von „Stille Nacht“ als Berewigten dar von Bildhauer Mühlbacher, wie er aus dem marmornen Fenster seines Himmelskammerleins herauschaut und verklärten Blickes andächtig den Tönen seines Weihnachtsliedes lauscht, das ihm aus Engelschören entgegenklingt. Die Gestaltung des Kopfes im Dent-

mal war mit Schwierigkeiten verknüpft, da ein verlässliches Bild des Toten nicht vorhanden ist. Der Bildhauer ließ daher das Grab öffnen, um den Schädel des toten Dichters als Grundlage für sein Werk benutzen zu können.

Das ist mit wenigen Worten die Geschichte jener beiden schlichten Männer, die, ohne es zu ahnen, uns ein religiöses Volkslied schenkten, das seinen Weg durch die ganze Welt genommen hat und in all den Kriegswintern in allen Schützengräben unserer wackeren Truppen, aber auch aller Feinde gesungen wurde. So wird heuer am Jubiläumstag das schöne Lied uns ein Friedenslied sein und uns die mildtröstende Verheißung in dieser schweren Zeit bringen. Aus Anlaß des Jubiläums ist in einem der ersten Kunstverlage Münchens eine hübsche Gedächtniskarte erschienen, die man bereits in allen Postkarten-Geschäften sehen kann.

## Merke!

### Historische Weihnachtsfeste.

Friede auf Erden — das schöne, verheißungsvolle Wort hat zu allen Zeiten gegolten, solange Weihnachten gefeiert wird. Und war man da oder dort mitten im Kriege, mitten im Haß, die Weihnachten hat man doch niemals zu entheiligen gewagt, während alle anderen Festzeiten der Christenheit schon traurige Momente in der Geschichte erlebt haben. Dafür ist das Weihnachtsfest um so mehr die Zeit für historische Geschehnisse des Friedens gewesen. Am Weihnachtstag 496 empfing der Frankenkönig Chlodwig zu Reims von Bischof Remigius die heilige Taufe. Am Weihnachtstag des Jahres 800 setzte Papst Leo 3. im Petersdom zu Rom Karl dem Großen die Kaiserkrone aufs Haupt — eines der bedeutungsvollsten Ereignisse in der deutschen Geschichte. Im Jahre 1000 begab sich Kaiser Otto 3. nach Rom und betete inbrünstig, daß die Welt nicht untergehen möge. Das neue Jahrtausend brachte tausend neue Kriege, aber nie, weder zur Zeit der Kreuzzüge noch im Dreißigjährigen Kriege noch im Siebenjährigen Kriege ist am Weihnachtstage ein Tropfen Blut geflossen. Mehrfach sogar gab das Weihnachtsfest Gelegenheit zu einem Friedensschluß. So wurde z. B. der Zweite Schlesische Krieg durch die Friedensurkunde vom 25. Dezember 1745 in Dresden für beendet erklärt, ebenso fand der Friede von Preßburg nach der denkwürdigen Schlacht bei Austerlitz am 25. Dezember 1805 statt. Und wie war es 1870 vor Paris? Am 23. und 24. Dezember sah man noch schwere Kämpfe, und man entschloß sich, durch eine scharfe Beschießung die Stadt zur Übergabe zu zwingen. Das wäre auch sofort geschehen, jedoch — erst wollte man Weihnachten feiern! Und so schallte denn das Lied von der stillen, heiligen Nacht statt des völlig unterbrochenen Kanonendonners in die Ohren der davon seltsam berührten Pariser. Erst am 27. Dezember begann das Bombardement. Im jetzigen Weltkrieg gabs freilich kein friedliches Weihnachten an der Front.

— **Ein Riesenkohlenwagen.** Amerikanische Versuche haben vor einiger Zeit ergeben, daß die Benutzung von Kohlenwagen mit einem großen Fassungsvermögen weitaus wirtschaftlicher ist, als die mehrerer Wagen von kleinerem Fassungsvermögen. Die Pennsylvania Rail Road Company hat daraufhin, wie die Umschau berichtet, in ihren Werkstätten in Altona einen Stahlwagen von ungeheueren Dimensionen erbauen lassen. Er faßt 77 Tonnen Kohle bei einem Leergewicht von 27 Tonnen. Das Innere dieses Riesenwagens weist fünf Abteilungen auf, die wieder in je 2 Fächer untergeteilt sind. Der Wagen ruht auf zwei zweiachsigen Drehgestellen und ist mit Luftdruck- und Handbremse ausgerüstet. Auf den deutschen Kohlenwagen werden durchschnittlich 10—15 Tonnen Kohlen befördert.

— **Schiffskessel aus Eisenbeton.** In Amerika, und zwar in San Franzisko, werden gegenwärtig versuchsweise Schiffskessel mit Anwendung von Zement gebaut. Der Kessel vom schottischen Typ wird bis auf den Mantel so ausgeführt wie immer. An Stelle des üblichen dicken Mantelbleches, das mehr Kosten als alle anderen Teile ausmacht, werden zwei dünne Mantelbleche mit einem Zwischenraum von 50 bis 66 Millimeter angeordnet. Der Zwischenraum wird mit hochwertigem Zement ausgefüllt. Die Zeitschrift „Der Schiffbau“, die von dieser Neuerung berichtet, läßt die Frage offen, ob sich Schiffskessel aus Eisenbeton in der Praxis bewähren werden, und ob sie vor allem wesentlich sparsamer als die bisherigen Konstruktionen sein werden.

ein  
Flu  
De  
sch  
Gf  
von  
her  
sä  
bla  
Do  
reg  
ger  
Ein  
St  
Lü  
ma  
sah  
bro  
sch

ein  
Oh  
das  
nur  
nur  
das  
das  
han  
gut  
Gle  
wo  
sch  
bef